

VOLKSWACHT

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen Theil: **Fritz Kuwert** in Breslau, Wilhelms-Ufer 1.

Die „Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete“ ist durch unsere Expedition, Weißberggasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen.
 Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 A.

Sonnabend, 10. Oktober.

Die „Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete“ erscheint wöchentlich 6 Mal. Der Insertionspreis für die 5gepaltene Beitzelle beträgt 20 A.
 Postzeitungsliste Nr. 5540.

Hungersnot.

Eine Hungersnot, wie sie Westeuropa (mit Ausnahme Irlands) nur im Mittelalter kannte, wüthet jetzt — im Jahre des Heils 1891 — in einem großen Teile des ackerbautreibenden Rußland, viele Menschenleben einem mehr oder weniger langsamen Hungertode preisgebend. . . . Die Not ist so groß, die davon Betroffenen so zahlreich, daß sowohl die private Wohltätigkeit als auch die Maßnahmen der Zentral- und Ortsbehörden dagegen bloß einen Tropfen auf einen heißen Stein bedeuten.

Noch mehr aber als die nächsten, akuten Erscheinungen sind die weiteren, dauernden Folgen der Hungersnot von verhängnisvoller Bedeutung. Selbst die reaktionärsten russischen Zeitungen sprechen bereits von der Notwendigkeit, die betroffene bäuerliche Wirtschaft vor dem völligen Ruin zu sichern. Dazu ist aber die zarische Regierung — selbst den besten Willen vorausgesetzt — erst recht unfähig. So dürfte denn das laufende Jahr einen entscheidenden Wendepunkt für die wirtschaftlichen und damit auch für die — politischen Zustände Rußlands bilden.

Wer mit dem Wesen des russischen Staates einigermaßen vertraut ist, dem wird es sofort einleuchten, daß die diesjährige Hungersnot mittelbar das Fortbestehen des Zarismus in Frage stellen muß. Zwar ist es nicht die erste Probe dieser Art, die der Zarismus — seit der Reform von 1861 — zu bestehen hat. Wir erinnern an die sogenannte Samarische (vom Gouvernement Samara) Hungersnot von 1873 und an das Mißjahr 1880—81. Indes waren die beiden letztgenannten Mißjahre bei Weitem nicht so bedrohlich, wie die diesjährige Hungersnot, und zweitens mußten sie schon deshalb für den Zarismus minder gefährlich sein, weil sie in eine frühere Zeit fielen, da die wirtschaftliche Lage der Bauern eine verhältnismäßig günstige war. Seitdem aber hat die Zerrüttung der bäuerlichen Wirtschaft derart zugenommen, daß eine Krisis, wie die diesjährige, der Wirtschaft von Millionen und Abermillionen von Bauern den Todesstoß versetzen muß. Das heißt, ebensoviele Bauern werden dadurch mit einem Schlage zu Proletariern gemacht und — worauf es uns in diesem Zusammenhang hauptsächlich ankommt — absolut und auf die Dauer außer Stand gesetzt, Steuern zu zahlen. Damit ist aber der zarische Staat, der mit der Steuerzahlungsfähigkeit der Bauernmasse steht und fällt, glücklich am Staatsbankrott angelangt.

Uebrigens wird der Staatsbankrott durch die diesjährige Krisis nur beschleunigt. Der mit Steuern überlastete und progressiv verarmende russische Bauer, der — wie sich ein moderner russischer Journalist treffend ausdrückt — zu einer „Steuerzahlungs-Maschine“ gemacht worden, ist schon längst ein sehr unzuverlässiger Steuerzahler und wird es mit jedem Jahr immer mehr. Und auch die Birkenrute, dieses alchymistische Wundermittel, womit aus dem armen russischen Bauer Geld für den Fiskus herausgepeitscht zu werden pflegt, erweist sich mit jedem Jahr immer ohnmächtiger. Wo nichts ist, da hat eben auch der Zar sein Recht verloren, mögen seine getreuen Diener noch so eifrig den Bauer peitschen und peitschen lassen. Jetzt tritt

dies aber so handgreiflich zu Tage, daß sogar die „väterliche“ Regierung das Zwecklose des traditionellen Peitschens einzusehen beginnt. So haben leßthin — vorläufig jedoch nur an einigen Orten — die peitschenden Steuereintreiber die „humane“ Anweisung erhalten, gegen die hungernden Bauern etwas nachsichtiger zu verfahren. Noch mehr, die Regierung sieht sich genötigt, den massenhaften Gesuchen um Stundung der Steuern — wenigstens teilweise — nachzugeben.

Indes beginnt sich die Geldnot in dem Fiskus — in Folge der zurückgehenden Einnahmen — bereits fühlbar zu machen. Ein Zeichen davon ist die neuliche „zeitweilige“ Emission von 25 Millionen Papierrubel. Und doch stehen wir erst am Anfang der Krisis! . . . Den unvermeidlichen kolossalen Ausfall an Steuern, die sich in diesem Jahre nicht mehr mit der Birkenrute herauspeitschen lassen, werden keine „zeitweiligen“ Emissionen von Papierrubeln ersetzen können. Ebenso wenig wird die Zauberrute des Finanzministers Wischnjarsky im Stande sein, ausländisches — wahres — Geld in die leere Staatskasse hineinzuzaubern. Wie man hört, werden sogar die neugeborenen „Russen des Westens“ — vulgo Franzosen — geradezu stupig ob dem vom russischen Finanzminister geplanten Klempump in Frankreich. Die französische Bourgeoisie, deren Mitglieder sich mitunter gerne als „Söhne der Revolution“ betiteln, mögen dabei wol unwillkürlich an die Finanzkünste Calonne's zurückdenken. Der Gedanke liegt doch sehr nahe. Und jedenfalls hat, beiläufig gesagt, das zarische Rußland von heutzutage ungleich mehr Berührungspunkte mit dem ancien régime — unmittelbar vor der Revolution — als mit dem modernen republikanischen Frankreich. . . .

Die Mißwirtschaft der zarischen Regierung brachte es bereits so weit, daß der Staatsbankrott Rußlands ebenso unvermeidlich ist, wie dies der Staatsbankrott des ancien régime vor mehr als hundert Jahren war. Höchstens läßt er sich noch um einige Jahre aufschieben. Und aufgeschoben ist nicht aufgehoben.

Selbst die geknebelte russische Presse wagt es — wenn auch freilich in schüchternen, verblümter Sprache — Angesichts der hoffnungslosen Sachlage, auf die völlige Bedeutungslosigkeit von Palliativmitteln hinzuweisen und demgemäß der Regierung den Gedanken an eine radikale Reform des Steuerwesens als an das einzige Rettungsmittel vor dem drohenden Bankrott nahezu legen.

Die Forderung, durch die Einführung einer Einkommensteuer mit dem alten, ungerechten und unsinnigen Steuersystem zu brechen, welches die Kräfte der unbedeutendsten Bevölkerungsschicht, der großen Bauernmasse, ausaugt und den Bauer zu einem Staatsflaven, zu einer „Steuerzahlungs-Maschine“ macht, diese Forderung ist so alt wie der russische Liberalismus selbst. Wenn aber die zarische Regierung hartnäckig jene Forderung ignoriert; wenn sie es noch immer vorzieht, lieber unter der „Last des Staatsbudgets“ den armen Bauer zu unterdrücken, lieber den Wohlstand der Volksmasse und damit auch den Staatskredit zu untergraben, als den besitzenden „steuerfreien Ständen“ auch nur die geringste Steuerlast aufzuerlegen — so hat sie dafür allerdings

ihre guten Gründe. Weiß sie es doch ebenso gut wie die Liberalen, die jene Forderung aufstellten, daß die Heranziehung der Besitzenden zur Steuerzahlung über kurz oder lang auch die — von den Liberalen so sehnsüchtig erwartete — „Heranziehung derselben zur Mitwirkung an den Staatsgeschäften“ mit sich bringen, daß die Steuerpflicht der Besitzenden in das — Steuerbewilligungsrecht derselben umschlagen muß. Daher eben das zähe Festhalten der Regierung am wider sinnigen Steuersystem. Und am wenigsten ist eine „radikale Reform“ nach dieser Richtung gerade von der Regierung Alexander III. zu erwarten. Wenn der „historische Anachronismus“ oder — wie Alexander Herzen den Zarismus qualifizierte — das „fortwährende Verbrechen“ sich nur noch mit verbrauchten Mitteln notdürftig aufrecht erhalten läßt — um so schlimmer ist es um dessen Sache bestellt, zumal die diesjährige Hungersnot den Zarismus einen tüchtigen Schritt vorwärts — dem Falle entgegengebracht hat. Zwischen der Scylla des Staatsbankrotts und der Charybdis der Steuerreform giebt es für ihn kein Entrinnen mehr.

Sozialpolitische Rundschau, Deutschland.

Ein verdienstvolles Unternehmen, welches der Unterstützung der unabhängigen deutschen Presse sicher sein darf, ist das des früheren Hauptmanns Edmund Müller. Derselbe hat seine vielbesprochene Broschüre: „Ein Ausschrei mißhandelter Soldaten“, in dritter Auflage erscheinen lassen und zwar mit zahlreichen Nachträgen. Der Verfasser kündigt zugleich an, daß er mit Veröffentlichung von Nachträgen fortfahren werde. In dem jetzt vorliegenden sind wieder haarsträubende Fälle von Soldatenchindereien mitgeteilt und besprochen. So u. a. auch der bekannte Fall des Unteroffiziers Kieffalt, welchem in Würzburg deshalb der Prozeß gemacht wurde, weil er einen Soldaten in geradezu viehisch-kanibalischer Weise dem Irren in die Arme getrieben hatte. Der rohe Patron wurde zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Müller teilt nun die Kritik mit, welche ein Dr. Frankel an dem Urteil des Militärgerichts geübt hat. Darin heißt es: „Das ist keine Strafe, welche der mehr als viehischen Rohheit und Gemeinheit der Kieffaltischen Heldentaten auch nur entfernt entspräche. Kein Mörder steht sich tiefer als ein Kieffalt und andere militärische Menschenkinder desselben Schlages! Wir brauchen dringend gesetzliche Bestimmungen, durch welche derartige Soldatenmißhandlungen gebührendermaßen mit vieljähriger Zuchthausstrafe belegt werden und gleichzeitig verhindert wird, daß, wie dies gegenüber dem unglücklichen Kugler geschehen ist, das Militärgericht selbst durch die Verhängung dreiwöchentlichen strengen Arrestes mit dazu beiträgt, einen armen von seinem Unteroffizier bereits bis an die Grenzen des Wahnsinns getriebenen Soldaten verrückt und arbeitsunfähig zu machen. Unter Heer soll in Friedenszeiten die Kriegstüchtigkeit ausgebildet, aber nicht die Irrenhäuser und Friedhöfe bevölkert!“

Für militärische Geißen dieser Art kann unseres Erachtens die Strafe nicht leicht schwer genug bemessen werden.

Die Teuerung. Die „Berl. Vol. Nachr.“ bezeichnen es als sicher, daß der Posten für Naturalversorgung der Truppen eine beträchtliche Erhöhung erfahren werde. Das ist freilich nur zu begreiflich, wenn man sieht, daß im Etatsentwurf für 1891/92 die Tonne Weizen mit 191,80 Mark und die Tonne Roggen mit 184,60 Mk. in Ansatz gebracht sind, die Preise an der gestrigen Börse aber für Weizen 218—235 Mark und für Roggen 215—242 Mark waren.

Aber, möchten wir fragen, wer entschädigt die Arbeiter für das Steigen der Preise? Wenn sie höheren Lohn fordern unter Hinweis auf die Teuerung, nennt man sie „unverschämte“.

Trotz der Hiebposten, die Tag für Tag einlaufen, verschließen die Interessenten an den Getreidezöllen grundsätzlich die Augen vor der Wirklichkeit. Im Jahre 1887 bei Erhöhung der Getreidezölle im Reichstag nahm man allseitig an, daß solche hohe Roggenpreise, wie sie jetzt schon seit sechs Monaten bestehen, die Regierung sofort zu einer Zollsuspension veranlassen würden. Trotzdem rührt sich unsere Regierung nach wie vor nicht im Mindesten, um dem Volke durch Aufhebung dieser verderblichen Zölle eine Erleichterung zu verschaffen.

Der erste Strafantrag des neuen Reichskanzlers wegen Beleidigung liegt vor. Dieser Antrag richtet sich gegen den Arbeiter Paul Neumann, welcher in einer anlässlich der Kornzolldebatte abgehaltenen sozialdemokratischen Versammlung in der Diskussion eine Äußerung getan hat, durch die sich General von Caprivi beleidigt fühlte. Eine eigentümliche Frage ist übrigens an den Arbeiter Paul Neumann bei seiner ersten Vernehmung gestellt worden. An der hohen über den Stettiner Bahnkörper hinwegführenden Nießenbrücke in der Gartenstraße, welche der Berliner Volksmund „Schwindfuchtsbrücke“ getauft hat, prangte in der Zeit der Kornzolldebatte eines Morgens die Inschrift: „Caprivi ist ein“ (hier folgt ein großes Schmähwort). Man hat nun den Arbeiter, gegen welchen der Reichskanzler Strafantrag gestellt hat, gefragt, ob er auch der Verfasser dieses epigrammatischen Schmähworts sei.

Berlin. Die sozialdemokratischen Abgeordneten haben die Absicht, zu beantragen, daß den Arbeiterbildungsvereinen einige Gemeindschulräume an den Wochenenden und Sonntagsvormittagen zu Unterrichtszwecken hergegeben werden, und zwar je zwei Räume in sechs den verschiedenen Stadtteilen angehörigen Schulen.

Halberstadt. Genosse E. Berg, Redakteur der „Halberstädter Sonntagszeitung“, wurde wegen Beleidigung zweier „Stützen der Gesellschaft“ zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Von demselben Landgericht wurde Louis Stegmann aus Queblinburg wegen Majestätsbeleidigung mit 2 Monaten bedacht. Die Darstellung des Sachverhalts in der staatsanwaltschaftlichen Anklageschrift begann mit den Worten: „Der Angeklagte ist eifriger Sozialdemokrat.“

Dier. Zu dem Morde in Duer wird der „Gelsenlächener Arbeiterzeitung“ berichtet: Der Gastwirt

Wilh. Ellinghaus, dem die Hauptschuld bei der Entstehung der Differenzen zwischen den Vergleuten und den Bürgern beigegeben wird, hat sich vor dem traurigen Ereignis auch noch in der Ketterschen Wirtshaus höchst ungebührlich benommen, indem er eine Frau in unanständiger Weise belästigte, so daß ihn dieselbe energisch in die Schranken des Anstandes zurückwies. Wie bereits berichtet, waren beide Parteien stark angegrunken, und darf man heute bestimmt behaupten, daß, wenn die Vergleute nicht durch Ellinghaus provoziert worden wären, das traurige Ereignis nicht stattgefunden hätte. Verurteilt muß nochmals werden das wenig christliche Gebahren einer Anzahl „Bürger“, welche die Verhafteten entsetzlich mißhandelten; nach uns gewordenen Mitteilungen wurden die Uebelthäter nicht nur mit schweren Steinen beworfen, sondern auch noch mittels gefährlicher Werkzeuge derart mißhandelt, daß mehrere der Verhafteten statt ins Gefängnis, in Krankenhaus transportiert werden mußten, wo sie fast hoffnungslos darniederliegen. Ueber diese ebenso niederträchtige Handlungsweise hiesiger Spießbürger findet die Kapitalistenpresse ultramontaner und nationalliberaler Parteilichart selbstverständlich kein Wort des Tadelns.

Münster. Ein großes Schlaglicht auf unser humanes Zeitalter, welches im Zeichen der Stockprügel marschiert, wirft folgendes Vorkommnis: Ein Estraling hatte ein Attentat auf den Direktor Stroffer verübt und hat sich dann in der Strafschule, in welcher er sich zum zweiten Male befand, erhängt, wie allgemein angenommen wird, aus Furcht vor Strafe. Er hatte nämlich 30 Stockhiebe für seine Tat erhalten, welche wiederholt werden sollten. 30 Stockhiebe! die wiederholt werden sollten! Das heißt heute zu Tage Humanität! Der Direktor befindet sich außer Lebensgefahr.

Mürnberg. Eine sozialdemokratische Volksversammlung wählte drei Delegierte zum Erfurter Kongress, darunter Grillenberger, erklärte sich in Uebereinstimmung mit dem Programmwurf, mißbilligte scharf die Berliner Opposition, die nur den Segnern Vergnügen bereite und der Partei schade, und forderte die Partei auf, endliche diesbezügliche reine Bahn zu machen.

Berlin. Sozialdemokratische Versammlung. Eine in der Norddeutschen Brauerei (Chausseestraße) abgehaltene Generalversammlung des sozialdemokratischen Wahlvereins für den sechsten Berliner Reichstagswahlkreis, in der Abgeordneter Liebknecht über Kommunismus und Sozialismus sprechen sollte, wurde, noch ehe Liebknecht seinen Vortrag halten konnte, wegen Tumults polizeilich aufgelöst.

Berlin. Die Millionäre des Berliner Waarenhandels. In Berlin existieren 25 Mitglieder des Waarenhandels, deren Vermögen auf 2 bis 5 Millionen Mark geschätzt wird. Man zählt deren 18, deren Vermögen die Höhe von 5 bis 10 Millionen Mk. erreicht. Es können 10 Mitglieder des Waarenhandels namhaft gemacht werden, die auf 10 bis 20 Millionen Mark geschätzt werden. Außerdem finden wir hier mindestens 300 Firmen, welche 1 bis 2 Millionen Mark im Vermögen besitzen. Es handelt sich hierbei, so schreibt der „Konfessionär“, nicht um ererbte Vermögen, sondern um selbstgeschaffene Reichthümer (!) in

den letzten 20 Jahren. Seitdem Berlin Reichshauptstadt geworden ist, hat sich hier der Handel des ganzen Reiches konzentriert. Berlin ist eine Handelsstadt ersten Ranges geworden, welche jetzt 348 Millionen aufweist, die dem hiesigen Waarenhandel angehören.

Daß die Abneigung gegen den Militarismus und den Kriegskultus mit der steigenden Kultur zunimmt und zunehmen muß, ist von Buckle in seiner „Geschichte der Zivilisation“ vortrefflich dargelegt und erklärt worden. Die Verrohung, welche die Bismarck'sche Kriegsperiode für Deutschland und andere Länder im Gefolge hatte, schien eine Zeit lang den Buckle'schen Satz Lügen zu strafen — wenn man nämlich an die Kultur der herrschenden und sogenannten gebildeten Klassen glaubte. Allmählig ist aber die ein Viertel Jahrhundert lang systematisch gepflegte mordspatriotische Barbarei wieder in den Hintergrund gedrängt worden und mehr und mehr tritt die Abneigung gegen den Militarismus zu Tage.

Der bayrische Volksstamm erfreut sich der zweifelhaften Ehre, für besonders rauflustig und kriegerisch zu gelten. Rauflustig — das mag bis zu einem gewissen Punkte wahr sein. Kriegerisch aber, im Sinne der Freude am Krieg, sicherlich nicht. Man schreibt dem „Vorwärts“ aus Bayern: „Es ist mir vielfach aufgefallen, wie das Volk hier an dem Gedächtnis der beiden Ludwige hängt — des Ersten und Zweiten. Und wenn ich mit den Leuten sprach und nach dem Grunde dieser Volkstümlichkeit trotz so notorischer Verschwendung forschte — dann lautete fast regelmäßig die Antwort — ganz oder zum Teil —: „Sie gaben das Geld wenigstens nicht für Soldaten aus.“ Das läßt einen Blick tun in die „Volksseele“, die unsere Feinde so gern für sich anrufen.

Die Brutalisierung durch den Sozialismus.

Wie „verrohend“, „demoralisierend“ die sozialdemokratischen „Irrlehren“ auf die „sittliche Qualität“ einer Nation einwirken, wie der Kampf gegen die Autoritäten, das „schamlos betriebene Hezen“ gegen „Kirche und Staat“ die niedrigsten Instinkte eines Volkes entfesseln, das wollen wir an einer tatsächlichen sicht- und greifbaren Äußerung dieses Zustandes betrachten und zwar an den Ergebnissen der Kriminalstatistik. Die Körperverletzung (hauptsächlich die gefährliche) ist wol der brutalste Ausdruck menschlicher Rohheit, ziehen wir deshalb die Resultate dieser Delikte in unsere vergleichende Betrachtung. Recht interessante Aufschlüsse in Form einer überaus plastischen und leicht verständlichen Weise erhalten wir, wenn wir die Zahl der Vergehen die jeweils im Beobachtungsgebiete abgegebenen sozialdemokratischen Stimmen beifügen:

§ 223a des St.-G.-B. betr. Körperverletzung lautet:

„Ist die Körperverletzung mittels einer Waffe, insbesondere eines Messers oder eines anderen gefährlichen Werkzeuges, oder mittels eines hinterlistigen Ueberfalls, oder von mehreren gemeinschaftlich, oder mittels einer das Leben gefährdenden Behandlung begangen, so tritt Gefängnis nicht unter zwei Jahren ein.“

Reb Abraham.

Rocette aus dem Leben der Chassidim.
Von Kasimir Rafemann.

11) (Nachdruck verboten.)

„Zu jeder Stunde will ich mir Gott vergegenwärtigen.“

„Jehova! Jehova!“ hauchen seine Lippen. Da hört er wieder die Worte des Gabe, die dieser auf dem Friedhof zu ihm gesprochen: „Reb Abraham! Ihr wart eher Jude als Vater!“

„Ja!“ ruft der Verzweifelte. „Gott und Israel über alles!“ Und er — dieser Sohn — der Gestorbene, der die Kleider der Väter verworfen, dessen Herz in anderen Regungen pochte, als bei allen Gläubigen, die andere Sehnsucht in der Brust genährt — ist er ein Jude gewesen?

Und doch! Abraham fühlt, daß seine Seele nach diesem Sohne schmachtete, daß er einige Jahre seines Lebens hingeben würde, könnte er das Bildnis des Sohnes wiedererlangen, das er vor wenigen Monaten verbrannt hatte.

Der fanatische Glauben, die Gewohnheit, die ihm zur zweiten Natur geworden, die Anschauungen, welche von der Kindheit auf die Grundlage all seines Denkens waren, sie flauten sich von neuem zu einer breitmogenden, brausenden Welle.

„Die Schmach Israels war er gewesen!“ glaubt er die Chassidim rufen zu hören. „Abraham! Es wäre besser, Du hättest ihn in der Wiege erwürgt.“

Besser? — wäre es wirklich besser gewesen? so

wehrt das väterliche Herz sich dagegen. „Der einzige, der heiß geliebt.“

„Dieser Einzige, dieser Geliebte,“ rufen die Stimmen noch lauter, „hat sich tausend Handlungen zu schulden kommen lassen, von denen jede nach dem Gottesgesetze mit dem Tode hätte bestraft werden müssen.“

„Aber wäre dies ein gerechtes Urteil? Wo liegt die Wahrheit?“ So jagten sich die zweiseitigen Fragen in wirrem Durcheinander in seinem Kopfe.

Furien zerfleischten Abrahams Brust, wilde Dämonen tobten in seinem Busen, während Stille und Debe um ihn herrschte. Es regt sich kein Laut, keine Menschenseele weilt in dem Hause. Er hat selber die Tür vor den Chassidim geschlossen, als sie in Haufen sich zu ihm drängten, in den langen Busenstunden ihm Gesellschaft zu leisten und ihm die Jammerlagen Hiobs vorzulesen. Ihr anhängliches Gemurmel, mit dem sie den Truppenraum erfüllten, war ihm heute wie widriges, unheimliches Geräusche vorgekommen, ihre Jubelrufe, daß Gott den Abtrünnigen zermalme, waren Messerspitze für sein wundes, blutendes Herz gewesen. Befragt Abraham denn außer diesen Freunden jemand andern auf der Welt? Seine Seelenschmerzen sind ihnen zum Gespötte — sie sind die wahren Frommen und Gläubigen — und er? — Er soll in Zerwürfnis mit seinem Gewissen, in Zwiespalt mit Gott weiter dahingleben, um schließlich — ach, wenn es doch schon kommen wollte! — in der Umarmung des Todes zu enden — und niemand wird ihn beweinen — fremde Menschen werden die Augen ihm schließen — kein Name vergeht ohne Spur, kein Nachkomme wird

die Herrlichkeit seines Namens erben — und bezahlte Diener werden den Kadisch für das Heil seiner Seele verrichten. —

Und all das für den Glauben — für den Glauben!

Er hatte doch diesen Glauben wie sein eigenes Auge behütet und beschützt, war er ja stets bemüht gewesen, jede Sünde peinlich zu vermeiden, warum strafte ihn also Gott mit solch unbarmherziger Strenge und Härte? Ist das Gerechtigkeit?

Wie zuvor die Zweifel seinen Glauben erschütterten, so wankte plötzlich unter der Wucht dieser Frage der Hauptpfeiler, auf welchem Abrahams ganzes Leben sich stützte. Grenzenlose, unbändige, rebellische Verzweiflung loberte in ihm zu einer Feuersbrunst auf, die alle Sinne des Menschen verzehrt und beäugt, und gegen deren zerstörende Willkür der Mensch sich vergebens sträubt. —

Die Türe wurde geöffnet. Der Buchhalter trat in das Zimmer.

Mit Mühe nur richtete sich Abraham im Sessel auf. Der Geschäftsführer legt ihm dar, daß in der laufenden Woche Zahlungen der Firma fällig sind.

Abraham darf gegenwärtig mit keinen Geschäften sich befassen, er versucht dennoch den Gedanken zu sammeln, um nur mit jemandem Worte wechseln zu können.

„Es müssen mehrere Accepte bei den Wiener Handelsfirmen eingelöst werden.“

„Accepte?“ antwortete Abraham gleichgültigen Tones. „Ich habe keine Darlehen in der Kasse.“

Auf Grund dieses Paragraphen kamen im deutschen Bundesgebiet im Durchschnitt der Jahre 1883-1887 folgende Verurteilungen zu Stande:

Ort	Durchschnitt 118 Verurteilungen	Sozialdemokratische Stimmen wurden daselbst abgegeben im Jahre 1887:
Dresden	2,0	24,075
Leipzig	5,5	29,414
Chemnitz	7,5	15,356
Berlin	7,5	93,335
Stuttgart	7,5	4,496
Mitona	7,5	15,120
Köln	10,5	7,870
Hamburg	14,0	50,972
Magdeburg	14,0	11,438
Elberfeld	14,0	15,655
Hannover	14,0	12,210
Bremen	14,0	7,743
Königsberg	14,0	7,987
Breslau	19,0	16,246
München	19,0	15,898
Nürnberg	19,0	14,857
Niederbayern	ca. 40	270
Oberbayern	" 45	1,534
Oberpfalz	" 40	1,011
Reg.-Bez. Bromberg	" 35	48
" Posen	" 35	226
" Oppeln	" 35	294
" Köslin	" 25	—
" Marienwerder	" 25	818
" Gumbinnen (Pommern)	" 25	—
" Gumbinnen (Sachsen)	" 45	49

Der Durchschnitt des ganzen Deutschen Reiches beträgt 15,2.

Verblüffender und gleichzeitig klarer kann sich uns eine Tatsache nicht entrollen, als wie es hier gesehen ist.

Zuerst präsentiren sich uns die Zentralherde, die Hochburgen der Sozialdemokratie, und wir finden, daß nicht nur der Durchschnitt bedeutend unter der mittleren Höhe des ganzen Reiches steht, sondern wir finden auch, daß die spezifisch sozialdemokratischen Städte, die Mittelpunkte der geistigen Elite der ganzen Arbeiterschaft, den geringsten Prozentsatz zu genannter Verbrecherkategorie stellen.

Diese vergleichende Statistik wirft mit vernichtender Schärfe ein Schlaglicht auf das schamlose Lügengewebe der Bourgeoisie und ihrer Presse.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

In Wien plant eine Reihe von Parteigenossen die Herausgabe einer „Arbeiterinnen-Zeitung“. Dieselbe soll zunächst zweimal monatlich als Beilage zur „Arbeiter-Zeitung“ erscheinen, indessen auch separat bezogen werden können.

Ein Aufruf in letzterem Blatte fordert zur Subskription und zur Beschaffung eines Garantiefonds auf. Die Administration der „Arbeiter-Zeitung“, Wien VI, Gumpendorferstraße 60, nimmt Abonnements und Gelder entgegen.

England.

Ein neuer Baccarat-Scandal erregt dem „S. B. C.“ zufolge, z. B. in London peinliches Aufsehen. In einem der vornehmsten Klubs von West-End, in welchem die Creme der englischen Aristokratie, sehr bekannte Sportsmen und vor Allem viele Mitglieder des Hauses der Lords und des der Gemeinen zu verkehren pflegen, hatten sich vor einigen Tagen ein junger, durch seine galanten Abenteuer „berühmter“ Lord, ein reicher Besitzer aus Yorkshire, ein gewesener Minister und ein junger Deputirter zum Baccaratspiele vereinigt. Die Partie dauerte drei Stunden, und die Verluste betrafften sich auf mehr als 100 000 Pfund Sterling. Um den Tisch herum standen die Klubmitglieder, unter welchen sich auch ein höherer Offizier befand. Möglicherweise stürzte sich der Offizier auf den jungen Lord, der am Spiele beteiligt war, riß ihm die Karten aus der Hand und verfechtete ihm einige heftige Faustschläge ins Gesicht. Der Lord, der zu Boden gesunken war, sprang auf und begann nun seinerseits Leuchter, Wasserflaschen, Senkelkrüge, kurz Alles, was er habhaft werden konnte, gegen alle Anwesenden zu schleudern. Man rief nach der Polizei, aber die Schlächt dauerte trotzdem noch eine ganze Zeit lang fort, und die Gentlemen ertheilten sich gegenseitig Faustschläge und Rippenstöße. Erst die Ankunft des Präsidenten des Klubs machte der schlimmen Szene ein Ende. Der junge Lord wird beschuldigt, im Spiele betrogen zu haben, und der Offizier beteuert, ihn dabei überrascht zu haben, als er beim Kartengeben und Auspielen gewisse unerlaubte Tricks vornahm.

Rußland.

Ueber die Hungersnot in vielen Teilen des Landes bringen die englischen Blätter fortlaufend schreckliche Berichte. In den Gouvernment Kasan, Samara, Mischni, soll furchtbares Elend herrschen. Im Gouvernment Samara, so wird gemeldet, starben so viele Leute, daß viele ohne religiöse Form begraben wurden. Die Gerichte haben Aburteilungen der Plünderung der Scheunen aufgehoben. Bei Duloe lagern Tausende von Bauern im Felde. Sie hatten ihre Dörfer verlassen in der Hoffnung, anderwärts Arbeit zu finden. 25 000 000 Personen werden keine Steuern zahlen können. Dadurch wird im diesjährigen Budget ein Defizit von 100 000 000 Rubel entstehen. Ähnlich liegen die Verhältnisse in andern Gouvernements. Vielsach drohen ernstliche Bauernaufstände. — Der „Standard“ meldet soeben aus Odesa, daß in der Umgebung von Baku Tausende von Bauern Hungers starben. — Petersburger Blätter melden, daß in der Saison auf Befehl des Zaren keine Hofbälle mehr stattfinden sollen; die Offiziere der Garderegimenter wollen bei ihren Festmählern keinen Champagner mehr trinken; das ersparte Geld soll den Notleidenden zugewendet werden. So giebt man mit der Miene des nächstenliebenden Christen den Unglücklichen einen

millionsten Teil von dem zurück, was man zuvor von ihnen ausgepreßt hat.

Quittungsheiraten. Unter der russischen Bauernschaft treten bestrebliche Anzeichen fortschreitender Auflösung der hergebrachten sozialen Ordnungen zu Tage. So meldet der „Jelager Bote“, im Kreise Jelaz des Gouvernements Orel komme das Institut des sogenannten „Quittungsheiraten“ immer mehr in Gebrauch. Das Wesen derselben bestehe in Folgendem: Das Paar, das in dieser Weise zu heiraten wünscht, giebt in Gegenwart angesehener Bewohner des Dorfes sich gegenseitig das Versprechen, bis zum Tode zusammen zu leben und zusammen zu arbeiten; außerdem übergeben die Parteien zur Sicherung gegen mögliche Zufälligkeiten einander sogenannte „Quittungen“. Unter dieser allgemeinen Bezeichnung werden Wechsel, Testamente und verschiedene Eigentumsverträge zusammengefaßt. Zunächst gaben zur Einführung die neuen Form des Zusammenlebens diejenigen Bauern Anlaß, denen bereits drei Frauen gestorben waren, sodann aber auch solche Bauern und Bäuerinnen, die sich von ihren Frauen oder Männern getrennt hatten. Diese Scheidungen werden ohne viele Umstände vorgenommen: sobald sich eine Frau über ihr zu Teil gewordene grausame Behandlung ihres Mannes beschwert, und vor Gericht, d. h. früher vor dem Friedensrichter, jetzt vor dem bäuerlichen Walost-Gerichte, die Klage als begründet erwiesen wird, so trennt sich ein solches Paar, und da in Rußland die Führung einer bäuerlichen Wirtschaft ohne Beihilfe einer Frau nicht denkbar ist, so scheidet der Bauer zu einer neuen Ehe auf dem Wege der „Quittungsheirat“. Die Frauen namentlich finden großes Gefallen an dieser Art Ehe und machen eifrig Propaganda dafür. Zum Resultat hat diese Propaganda, daß viele Frauen ihre Männer eigenwillig verlassen, und daß der „Weiberkrieg“ in Uedung kommt. Die hierdurch erbitterten Männer dieser Weiber nehmen ihre Rache zum Gericht.

So berichten in kindlich frommen Sinne etliche bürgerliche Zeitungen.

Sie vergessen dabei zu bemerken, daß die Ehe eben eine von den wirtschaftlichen Verhältnissen abhängige und geschaffene Einrichtung ist, die aber nicht auf ewigen und höheren Grundlagen beruht.

Dafür sind die „Quittungsheiraten“ ein neuer vollgiltiger Beweis.

Spanien.

In Barcelona, Saragossa und Cartagena vorgenommene Hausdurchsuchungen ergaben Beweise für das Bestehen einer umfassenden Verschwörung. Es wurden mehr als 50 Verhaftungen, worunter 23 Offiziere, vorgenommen. In der Cuentastraße in Barcelona wurden große Waffen- und Munitionsmengen entdeckt. Die Regierung ordnete besondere Sicherheitsmaßnahmen an, die Gendarmerie in Barcelona wurde verstärkt und die Hausdurchsuchungen werden fortgesetzt.

Trotz aller kleinen Kniffe wird sich die monarchische Regierung Spaniens nicht mehr lange zu halten vermögen.

Der Buchhalter sah fragend und unruhig auf seinen Herrn.

„Werden die Zahlungen nicht gedeckt,“ sagte er alabam ernst und gewichtig, „so steht uns der Konkurs bevor. Es war ja schon seit langem meine Ansicht. Ihr habt für die Geschäfte den Kopf und Sinn verloren, denkt nicht mehr an die Verpflichtungen des Hauses. Da kommen nun die Folgen Bankrott, Schiffbruch, unrettbarer Sturz!“

Die Worte üben auf Abraham keine besondere Wirkung.

Er greift mechanisch in die Brusttasche, dem Buchhalter das Portefeuille mit der letzten Barschaft zu übergeben.

Doch was ist das? Wo ist die Brieftasche mit dem Gelde?

Er untersucht die Kleider aufs sorgfältigste. Hat er doch eine beträchtliche Summe darin gehabt, einige tausend Gulden. Wo mochten die nur hingekommen sein?

Er ringt die Hände, zerbricht sich den Kopf, wühlt in allen Schubladen und Verstecken herum. Nein, die Brieftasche hat er mit Bestimmtheit bei sich getragen.

Da plötzlich fuhr dem Buchhalter ein Gedanke mit Blüheschnelle durch den Kopf. „Hat der Herr vielleicht auf dem Friedhof — dort am Grabe des Sohnes die Brieftasche fallen lassen, als er erschüttert zu Boden gesunken war.“

Ja, sicherlich, es kann ja nichts anderes sein. Dort muß er das Geld verloren haben! „Was nun beginnen? Was beginnen?“

Der Buchhalter überlegte nicht lange.

„Es bleibt nichts übrig,“ lautet sein Ratschlag, „als wir gehen hinaus zu der Stätte und lassen das Grab wieder aufwerfen.“

„Wie?“ schrie Abraham entsetzt.

„Es ist die einzige Rettung,“ drängt der Beamte, „entschließt Euch zu diesem Schritt, Reb Abraham! Ohne das Geld sind wir unrettbar verloren — wir gehen zu Grunde — und die Schande — der furchtbare Schlag — rettet Euch, Abraham, so lang noch Zeit ist.“

Man schickte nach dem Rabbiner. Er erteilte die Bewilligung.

Ein lauter Hauch des Sommerabends wehte über dem Friedhofe. Die Blumen und Sträucher strömten balsamische Düfte aus, im hohen Grase schlug die Schnarwachtel und zirpten tausende Grillen. Der Mond goß sein mildes Licht auf die weißen Grabtafeln, die schwarzen Cypressen und weißstämmigen Birken, die wie düstere, phantastische Gestalten im Dunkel emporragten. Gestützt auf einen Grabstein stand Abraham an einem gelben, sandigen Hügel, den ein Totengraber mit einem Spaten aufschüttete. Eine Schar Neugieriger versammelten sich daneben; die Chosidim flüsternten entsetzt mit einander, während der Buchhalter den Mann zur größeren Eile ausmanterte. Die Arbeit schreitet vorwärts, die Hacke dröhnt mit dumpfen Dröhnen auf die Erdschollen, der Schlund des Grabes wird immer tiefer und immer starrer und brennender versenkt der Blick des Vaters sich in den Rachen, der vor wenigen Stunden sein Liebstes verschlungen.

Seine Knie zitterten, der Boden brennt unter seinen Füßen.

„Es ist nicht da, kehren wir um!“ ruft er endlich der Ohnmacht nahe.

„Es muß aber hier irgendwo liegen,“ entgegnete eigenfinnig der Buchhalter.

„Sie werden den Toten noch ausgraben. Wehe, wehe uns Armen!“ läuft es mit Grauen durch die abergläubische Reihe.

Da mit einemmal bückte sich der Totengraber tiefer.

„Habt Ihrs gefunden? Habt Ihr das Geld gefunden?“ fragt hastig der Buchhalter.

Der Mann stürzte, wie vom Fieber gepackt am ganzen Körper zitternd, auf den Fragenden zu.

Schon neigte der Buchhalter sich über die gähnende Tiefe. Entsetzt prallte er zurück und Leichenblässe überzog sein Antlitz.

Das Mondlicht fiel im breiten Streifen in die Grabeskluft und beleuchtete einen schauerlich verstümmelten, emporragenden Kopf. Es war ein erdfahles, fürchterlich entstelltes Antlitz mit weit aufgerissenen, wilden, glasigen Augen. — Zwischen den Zähnen stak eine blutige zerfleischte Hand, während die andere mit einem Haarbüschel in den Fingern empor über dem Kopfe ragte, als ob sie die Wölbung der Erdschichte hätte durchbohren wollen. —

„Lebendig begraben!“ schrie der Buchhalter, dem die Haare zu Berge standen.

„Im Scheintode beerdigt,“ rief der Totengraber.

(Schluß folgt.)

Kleine Chronik.

Weitere Wahlrückläufe hört man von Käferthal. Die Gemeinde, die eine ausgedehnte Ziegenzucht hat, hielt einen Gemeinbeobachtungsversammlungsabend, der bisher bei einem Mann in Waldhof in Rost und Logis stand und prächtig gelaufen. Als dieser Mann jedoch als sozialdemokratischer Wahlmann aufgestellt und gar gewählert wurde, bangte dem Herrn Bürgermeister von Käferthal für das politische Seelenheil des Volkes und er ließ ihn sofort zurückholen und in einem nationalliberalen Stall unterbringen. Die Waldhofer wollen sich nun einen sozialdemokratischen Ziegenbock anschaffen und bald werden die Waldhof-Käferthaler Gesinde von dem Wettstreit der nationalliberalen und sozialdemokratischen Mähe widerhallen.

Ausgebrochener Königstiger. Aus Oberhausen (Rheinland) schreibt man: In der Weidauer'schen Menagerie war zu Mörns der Königstiger verendet. Als dessen Ersatz kam aus Hamburg ein prächtiges neues Exemplar, das erst vor 6 Wochen aus Ostindien angelangt sein soll. Der Tiger schien sich in der seit einigen Tagen hier aufgestellten Menagerie recht ungemütlich zu fühlen. Er versuchte die Schärfe seiner Krallen an dem Boden seines Käfigs und vermochte die starken Bretter schließlich so aufzutragen, daß eine Oeffnung entstand und er durch dieselbe gegen 9 Uhr Abends durchdringen und ins Freie geraten konnte. Im Nu war die ganze Stadt alarmirt. Im benachbarten Duisburg traf die telegraphisch benachrichtigte Polizeibehörde sofort Sicherheitsmaßregeln; es stellte sich jedoch heraus, daß der Tiger seinen Weg in der Richtung nach Mühlheim genommen hatte. Die sofortige Verfolgung hatte nur das Ergebnis, daß man sie aufgab und auf den frühen Morgen aufschob. Inzwischen war der Tiger an der Mühlheimer Chaussee durch das Dach in einen Schweinestall eingedrungen und hatte ein großes Schwein geraubt, welches er in einem Gebüsch hinter einem Garten zum Teil aufstieß. Hier wurde die Bestie auch am Morgen früh von dem betreffenden Hauseigentümer entbeut. Die Feuerwehrt wurde aufs neue alarmirt, auch die Gensdarmarie mit der gesamten Polizeimannschaft rückte aus. Wenn man nun vorsichtig zu Werke gegangen wäre, so hätten schlimme Folgen vermieden werden können. Aber nun ging die Schießerei los. Der Gensdarm Galla verwundete den Tiger; dieser sprang auf den Mann los, schlug ihn zu Boden und richtete ihn mit Zähnen und Krallen so übel zu, daß der Beamte schwer verletzt im Hospital liegt. Einem anderen Gensdarm gelang schließlich der Todesstoß. Wie blind man auf die Bestie feuerte, beweist der Umstand, daß ein Feuerwehrmann eine Kugel durch den Unterleib erhielt und hoffnungslos darniederliegt. Es wird versichert, daß man den Tiger ohne solche heftige, ungeschickte Verfolgung lebendig hätte einfangen und schlimmsten Falles ohne Schaden niederjagen können. Drei große Hunde des Menageriebeyers hatten die Bestie schon gestellt, aber das große Thier war nun einmal wütend und richtete die verwundenen Hunde in jämmerlicher Weise zu. — Die Menagerie mußte Oberhausen schon gestern um 4 Uhr Nachmittags verlassen haben.

Vaterliebe. Aus London wird der nachstehende Vorfall berichtet: Ein schrecklicher Tod ereilte den Feldarbeiter Drage zu Upwood. Drage und sein kleiner Sohn arbeiteten auf dem Felde mit einer Mähmaschine, als plötzlich eine Jagdgesellschaft daher jarengte und das vor die Maschine gespannte Pferd scheu machte. Drage fiel unter die Messer, wurde eine Strecke lang fortgeschleift und entseelig zerhackt und zerstückelt. Seine letzten Worte waren: „Ein Glück, daß ich erbin und nicht mein Sohn!“ Ob wol einer der vornehmenden Müßiggänger, welche das Unglück herbeiführten, in Drage's Lage das Herz gehabt hätte, von einem in der Rettung des Kindes liegenden Glück zu sprechen? Die Ausrückung dieses Sterbenden beweist wieder einmal, wie einseitig Jola die unteren Volksschichten bezieht. Seelengröße ist hier ebenso häufig zu finden, wie in anderen Gesellschaftskreisen, die Herren Naturalisten aber entdecken zumeist nur die Bestie im Menschen.

Ein Kampf im Löwenkäfig. Als der zur Bombenwischen Menagerie gehörige Löwenbändiger Drenza am Mittwoch in Sutton-in-Ashfield seine Vorstellung begann — so wird aus London berichtet — stürzte sich der größte Löwe auf ihn und grub seine Zähne tief in seine Schenkel. Ein furchtbarer Kampf entspann sich. Die Angehörigen versuchten mittels Heugabeln und rot glühenden Eisenstangen den Löwenbändiger aus den Klauen des wütenden Raubtieres zu befreien. Es dauerte jedoch geraume Zeit, bis Drenza aus dem Käfig kommen konnte. Dieses ist das fünfte

Mal, daß der Löwenbändiger von diesem Tiere gebissen worden ist.

Eine Trauung auf der Straße. Aus New-York wird berichtet: Eine Trauung auf offener Straße fand neulich in Clarksburg, W. Va., statt. Dortselbst hatte ein Fest stattgefunden, zu welchem auch ein junger Hinterwälder Namens Riggs mit seiner Braut erschienen war, welcher Abends in mehreren Kothhäusern vorsprach, um für sich und seine Begleiterin, ein hübsches junges Mädchen, Nachtquartier zu finden. Allein sämtliche Gasthäuser waren mit Gästen überfüllt. Ueberall abgewiesen, wandte der junge Mann sich in seiner Verzweiflung an den zufällig vorübergehenden Pastor Worden und ersuchte den erstaunten Geistlichen, ihn auf der Stelle mit seiner Begleiterin zu trauen. Nachdem sich der Geistliche genügend von seiner Ueberzeugung erholt hatte, um sich auf die Trauungsformel Besinnung zu können, vereinte er das junge Paar in Gegenwart zahlreicher Spaziergänger, welche die Sonderbarkeit der Szene herbeigeloct hatte. Riggs erklärte den vergnügten Zuschauern, daß er sich alle Mühe gegeben hätte, um für sich und seinen Schatz ein separates Logis zu finden. Dis wäre ihm jedoch nicht gelungen, und da sie nun doch in einem Zimmer schlafen mußten, so hätte er es für das Nichtigste gehalten, wenn er die Kleine heirate, da er sie ja doch lieb gehabt und sie auch ganz einverstanden sei. Die Heirat wäre nur ein wenig beschleunigt worden. Nachdem Riggs diese Erklärung abgegeben hatte, ging er mit seinem Weibchen triumphirend von dannen, gefolgt von den Hochrufen der vergnügten Menge.

Weiteres von der „Haubenlerche“. Anlässlich der vor einigen Tagen im Deutschen Volkstheater in Wien erfolgten Aufführung der „Haubenlerche“ veröffentlicht die Wiener „Allgemeine Zeitung“ folgende wichtige Zuschrift: „Lobliche Redaktion! In Ihrer Besprechung des Wildenbruchs'schen Fabrikanten-Schauspiels „Die Haubenlerche“ vermiße ich leider die Erörterung eines Punktes, der mich als Industriellen lebhaft interessiert. In diesem Stücke kommt nämlich der Besitzer einer großen Fabrik, Herr August Langenthal vor, welcher von seinen Arbeitern konsequent mit dem Vornamen, also „Herr August!“ angesprochen wird. Da ich von dieser Sitte in großen Fabriken bisher keine Kenntnis hatte, aber als Freund des Fortschritts nicht abgeneigt wäre, einen gemüthlichen Verkehrston dieser Art auch in meiner Fabrik einzuführen, erlaube ich mir die höfliche Anfrage, ob diese Anspruchsform tatsächlich in den großen Industrie-Etablissements der Gegenwart oder nur in den Theaterfabriken als kleiner Beitrag zur Lösung der sozialen Frage üblich ist. Es wäre mir sehr wünschenswert, zu wissen, ob beispielsweise der Fabrikant Thonet von seinen Arbeitern mit „Herr August“, Gerhards mit „Herr Hermann“ Lobmeyr mit „Herr Ludwig“, Baron Leitenberger mit „Herr Friedrich“ und Ritter von Haas mit „Herr Philipp“ angesprochen wird. Es dürfte Ihnen wol nicht schwer fallen, mir über diese interessante Frage Aufschluß zu geben. — Ein weiterer Punkt in dem genannten Stücke, der meine Aufmerksamkeit in hohem Maße erweckt hat, ist folgender: Das Drama enthält nämlich eine Scene, in welcher der erste Bütteselle der Langenthal'schen Papierfabrik seinem Dienstgeber kündigt. Der Fabrikant, der den Arbeiter zum Bleiben bewegen will, führt ihm nun in ergreifendster Weise seine, des Fabrikanten, mißliche Lage vor Augen. „Was soll ich,“ so ungefähr äußert sich der Fabrikant seinem Arbeiter gegenüber. . . „was soll ich der Bütte sagen, was wird die Bütte von Ihnen denken?“ u. Der brave Arbeiter steht nämlich an der großen Bütte der Fabrik und hat zu diesem Behälter eine herzliche Zuwendung gefaßt. Der Arbeiter ist natürlich durch den Hinweis und die Sattanschnung der Bütte tief gerührt und zieht seine Kündigung zurück. Ich habe diesen hübschen Zug, wie Sie wol denken können, sorgsam ad notam genommen und werde nicht ermangeln, ihn, meiner Fabrikanlage entsprechend, in Anwendung zu bringen, wenn mir einer meiner werthvollsten Arbeiter kündigt. Ein gemüthvoller Appell an die Zuneigung des Arbeiters zu seinem Werkzeuge oder zu seiner Maschine ist nicht nur rührend, sondern auch bei Weitem billiger als eine Lohnaufbesserung, und ich bin fest entschlossen, gelegentlich einem meiner unzufriedenen Arbeiter nach dem Muster des Herrn August zuzurufen: „Aber, lieber Schladriwuckly, was wird denn der hydraulische Cosinus-Regulator, die Fußtrittthobelbank-Transmission, der Wasserheizofen und die zentrifugale Rotationspumpe dazu sagen? Was soll ich denn der transportablen Expansions-Dampfmaschine mit Präzisionssteuerung (System Nadovanovic) sagen?“ — Und Schladriwuckly wird mir während die Hand läßt und mit tränenersüßter Stimme schluchzen: „Ich bleibe bei meiner geliebten transportablen Expansions-Dampfmaschine mit

Präzisionssteuerung (System Nadovanovic), Herr Johann!“ — Ich heiße nämlich Ihr ergebenster Johann.“

Zur Stütze der Hausfrau. Ein junges Mädchen aus guter Bürgerfamilie benutzte das für Insertionen „weiblicher Stellengesuche“ geeignete „Dahem“, um ihren Wunsch kund zu tun nach einer Stellung, die ihm Gelegenheit zur weiteren Ausbildung in den höheren Künsten und Wissenschaften der Wirtschaftsführung bieten sollte. Daraufhin ist folgende Offerte an die Stellensucherin gelangt. Wir bemerken noch, daß der ganze Wortlaut, wie wir denselben hier folgen lassen, auf eine Postkarte gekürzt war: „Im „Dahem“ fand ich Ihre Annonce und biete Ihnen für sogleich die Stelle in meinem Hause an. Ich suche zu sobald wie möglich ein anspruchloses, gebildetes, musikalisches, junges Mädchen für mich zur Stütze im Haushalt, sowie zur körperlichen und geistigen Pflege meiner beiden Kinder (Mädchen 11½, Knabe 9jährig). Das betreffende junge Mädchen muß eine gute Schulbildung genossen haben, um die Schularbeiten der Kinder beaufsichtigen zu können, auch engl. und franz.; muß musikalisch sein, um das Klavierübern überwachen zu können, sehr kinderlieb sein, sich gern mit denselben beschäftigen und mit der Pflege der Kinder sowie im Umgang mit ihnen vertraut sein, dann muß das junge Mädchen in der Küche gründliche Erfahrung haben, gut ausbessern können, Hand- und Maschinennähen und plätten können und feinere Handarbeiten verstehen, lieb wäre es mir ja, wenn das Fräulein auch etwas Schneidern könnte, doch ist dies nicht Bedingung. Ordnungsliebe, gute Zeugnisse und Empfehlungen, sowie gute moralische Führung ist Bedingung. Familienanschluß gewähre ich gern, soweit es angeht, ohne zu geniren. Gehalt anfänglich 200 Mk. jährlich, bei Zufriedenheit um 20 Mk. steigend, bis 240 Mk. Fühlen Sie, liebes Fräulein, sich der Stelle gewachsen und haben Sie Lust, dieselbe anzunehmen, dann bitte freundlichst um eingehende Antwort nebst Abschrift der Zeugnisse, Photographie und kurzen Lebenslauf, welches alles zurückgesandt wird. Für den Fall, daß Ihnen mein Anerbieten nicht konvenirt, bitte höflichst um eine Karte. Meine Adresse: Frau Apothekenbesitzer in F. h. Berlin. Die Stellung ist bei Zufriedenheit und Tüchtigkeit dauernd und angenehm, außer dem Fräulein halte ich noch zwei Dienstmädchen. Das Fräulein geht auch mit mir und den Kindern auf Reisen, während den großen Ferien.“ Wir müssen es als einen Mangel bezeichnen und als ein Zeichen außerordentlicher Anspruchslosigkeit der Frau Apothekenbesitzerin, daß sie nicht noch Seiltänzen, Sanskrit, Uebung im Ringkämpfen und vielleicht Schnellmalen verlangt. Ob aber die Frau Apothekenbesitzer die verlangten Künste und Wissenschaften alle beherrscht? Auf der anderen Seite beweist die Karte aber auch, welche Anerbietungen unsere sogenannten gebildeten Frauenstellensuchenden Mädchen zu machen wagen, und daß die Not leider mitunter auch Mädchen zwingt sich diesen Anerbietungen zu fügen.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 9. Oktober 1891.

Wer heßt? Unsere Leser haben sich aus den Berichten über die am letzten Sonntag in Katticher stattgefundene Volksversammlung ein Bild über die dortigen Vorgänge machen können. Sie haben gelesen, daß ein Häuflein „gutgesinnter Christen“ in einer geradezu indianerhaften Art und Weise nahezu 2000 Personen über eine Stunde lang terrorisirten. Ein vollkommen unbeteiligter Zuschauer dieses Schauspiels hätte nur die — geradezu gesagt — Schafsgeduld der dortigen Sozialdemokraten bewundern müssen, wenn er nicht die eiserne Parteidisziplin dieser armen Makträtirten anstaunen wollte. Wahrlich — die Vorgänge in Katticher waren eine Feuerprobe für die Angehörigen der Sozialdemokratie, welche diese letzteren glorreich bestanden haben! — Eines durfte man nun aber erwarten: daß nämlich die gesammte katholische Parteipresse diesen „Sieg“ ihrer dortigen Anhänger gehörig ausschlachten würde. Das ist nicht geschehen! Sogar diesen skrupellosen Zeitungsschreibern ist vor den dortigen Vorgängen Angst und Bange geworden — die ominöse Angelegenheit wird totgeschwiegen. Nur die katholische „Oberschlesische Volkszeitung“ vermag sich zu dem lendenstarken Wike aufzuschwingen, die Tollhauszene in Katticher sei nichts als eine „verunglückte“ sozialdemokratische Versammlung gewesen. Von anderen Blättern weiß nur der konservative „Oberschlesische Anzeiger“ zu berichten: „Wie bereits gemeldet, fand am Sonntag eine Sozialisten-Versammlung im Dick'schen Garten in Katticher statt. Dieselbe führte aber zu keinem Resultate, da die Parteien sich gegenseitig durch Schreien und Lärmen unterdrücken.“ Wahrscheinlich nennt sich das bei den Konservativen „unparteiische Bericht“

Wie dem aber auch sei, die böse Tat hat bereits ihre Früchte gezeitigt: aus unserer heutigen Korrespondenz aus Ratibor ist ersichtlich, daß unweit der Ehrenberger Kaste ein allein heimkehrender Genosse von acht mit Messern bewaffneten Banditen unter dem Rufe: „Wart, Du verfluchter Sozialdemokrat!“ überfallen und bis zur Besinnungslosigkeit bearbeitet wurde. Wir können unserem lofigkeit bearbeitet wurde. Wir können unserem bewährten Korrespondenten den vollsten Glauben schenken, haben aber trotzdem noch weitere Erhebungen sofort veranlaßt und werden nicht verfehlen, das Resultat derselben unsern Lesern mitzuteilen. Sollte sich nun diese bestialische Schandtat in ihrem ganzen Umfange bekannt machen, so wissen wir, wenn dieselbe auf's Kerbholz zu schreiben ist und unsere Genossen im Reich können als würdiges Seitenstück zu den „Fällen“ von Eisleben, Spenge u. s. w. auch den „Fall Katscher“ als Beweis dafür anführen, wie man im Reich der Gottesfurcht und frommen Sitte die Sozialdemokratie mit „göttlichen“ Waffen bekämpft. — Wo aber eigentlich die „Geher“ zu suchen sind, das wird man dann hoffentlich auch einmal ganz genau wissen!

Um den Kindern das Stottern abzugewöhnen, teilt Gymnasiallehrer Dr. Zradlek in Leobschütz eine Methode mit. Er hat dieselbe immer bewährt gefunden und empfiehlt sie deshalb Lehrern zur Anwendung. Die Methode besteht darin, daß man ein stotterndes Kind veranlaßt, beim Sprechen und Lesen jedes Wort mit „u“ zu beginnen. Der Satz: „Die Lerche singt frohliche Lieder“, würde demnach lauten: „u“ Die „u“ Lerche „u“ singt u. Nach drei Monaten hat das Kind durch erleichterte Sprechweise das Stottern verloren und kann man es auch von der Verpflichtung, jedes Wort mit „u“ zu beginnen, entbinden. Den Erfolg bezeichnet Dr. Zradlek als sicher und dauernd.

Von der Ober. Das Wasser der Ober fällt in Folge der trockenen Witterung weiter ab. In Ober-Ostpreußen liegt die Schifffahrt augenblicklich still, da bei dem niedrigen Wasserstande die Schiffe nur mit Viertelbeladung fahren können. In Duppeln liegen zur Zeit zehn beladene Fahrzeuge, welche mit Blei, Zinkblech und Zinn beladen sind. Die in Briesg vor Anker liegenden Fahrzeuge sind zum größten Teil mit Hafer beladen und müssen ebenfalls auf einen günstigeren Wasserstand warten. — Im Unterwasser fahren die Schiffe noch mit halber Ladung, doch sind die Fahrten auf- und niedermwärts mit vielen Hindernissen verknüpft.

Was ist eine Pferdekraft? Mit der Verbreitung der Dampfmaschinen und Motoren hat sich im Publikum allgemein der Ausdruck Pferdekraft eingebürgert, doch herrschen sehr häufig noch Zweifel und Unklarheiten darüber, was unter Pferdekraft verstanden wird. Jedermann weiß, daß irgend eine Maschine zu ihrem Betrieb eine gewisse Kraft benötigt, welche jedoch verschieden, je nach Art der Maschine ist. Um nun diese Kraft messen zu können, ist es nötig, ein bestimmtes Maß zu haben. Diesem Maße hat man die Bezeichnung Pferdekraft gegeben. Eine Pferdekraft ist gleich 75 Sekundenkilogramm-Meter, d. h. ein Gewicht von 75 Kilogramm wird in 1 Sekunde genau 1 Meter oder 1 Kilogramm in 1 Sekunde 75 Meter hoch gehoben. Nimmt man z. B. einen Motor, mag es nun Dampf-, Gas- oder Heißluft-Motor sein, von 6 Pferdekraften an, so muß derselbe nach der oben gegebenen Erklärung die Kraft besitzen, in 1 Sekunde 6 mal 75 Kilogramm gleich 450 Kilogramm genau 1 Meter hoch zu heben; oder eine Arbeitsmaschine, welche zu ihrem Betriebe 6 Pferdekraft benötigt, muß durch ein Gewicht von 6 mal 75 gleich 450 Kilogramm, welches im Fall begriffen, in der Sekunde genau 1 Meter Weg zurücklegt, betrieben werden. Ist der in dieser Zeit zurückgelegte Weg größer, als 1 Meter, so wird das Gewicht kleiner, der Motor hebt in 1 Sekunde 75 Kilogramm 6 Meter oder 6 Kilogramm 75 Meter oder 25 Kilogramm 18 Meter hoch, bezw. die Arbeitsmaschine wird durch ein fallendes Gewicht betrieben, welches in 1 Sekunde 6 Meter Weg zurücklegt und 75 Kilogramm wiegt. Alle diese Leistungen würden 6 Pferdekraft vergegenwärtigen. Die Kraft des Menschen rechnet man auf 13 bis 18 Kilogramm-Meter, je nach der erforderlichen Arbeit.

Zur Lohnbewegung der Buchdrucker. Die deutschen Buchdruckergehilfen sind nahe daran, die zehnstündige tägliche Arbeitszeit, welche sie, gewissermaßen als Vermächtnis aus dem Jahre 1848, wenigstens in Norddeutschland, also seit über 40 Jahren, zu den Errungenschaften einer großen Zeit rechnen können, auf neun Stunden herabzusetzen. Es ist erklärlich, daß im Publikum über die Einzelheiten und den innern Zusammenhang dieses Schrittes die aller verschiedensten Ansichten und Meinungen Verbreitung gefunden haben, um so mehr, als die Gegner unserer Forderung, die Buchdrucker-Zahaber Deutschlands, mittelst ihrer Presseorgane kein Mittel gescheut haben, noch jetzt scheuen, die Gehilfen und ihre Bestrebungen zu verächtlichen.

Der erste und Hauptgrund, weshalb die Gehilfen zu der Verkürzung der Arbeitszeit um täglich eine Stunde zu greifen gezwungen sind, ist eine seit Jahren vorbandene Ueberzahl an Arbeitern, Setzern und Druckern. Die organisierte Gehilfenschaft, der Unterstützungsverein Deutscher Buchdrucker, dem gegenwärtig 18 000 Gehilfen angehören, hat sein Möglichstes getan, die auf 2000—3000 zu schätzenden arbeitslosen Gehilfen, soweit diese ihm als Mitglieder angehören, mittelst geregelter Geldbeträge zu unterstützen. Die hierfür jährlich aufzubringende Summe beziffert sich auf über hunderttausend Mark — ein Betrag, der, von Arbeitern aufgebracht, doppelt bedeutend erscheinen muß und dessen stetiges Anwachsen für die Existenz der ausschließlich Unterstützungszwecken gewidmeten Gehilfenschaften bedenklich werden könnte. Für eine gewisse Kategorie von Prinzipalen ist das übermäßige Anwachsen der Gehilfen geradezu anschnuldigend, weil dieselben aus reiner Gewinnsucht Lehrlinge förmlich züchten, ohne denselben bereinst als Gehilfen die geringste Aussicht auf Beschäftigung bieten zu können. Diese meist in Landstädten befindlichen „Prinzipale“ versprechen den Eltern der Knaben reichen Gewinn, wenn ihre Söhne erst „ausgelernt“ haben würden; oft genug aber müssen letztere bei Eintritt dieses Zeitpunktes noch einmal von vorn anfangen, weil sie bei dem gewissenlosen Ausbeutungssystem des „Prinzipals“ gar keine Gelegenheit hatten, soviel zu lernen, um wirklich brauchbare Gehilfen sein zu können. Selbstverständlich sind es also Arbeitgeber, welche die Gehilfen durch die Gehilfen aufs schändlichste übervorteilen, indem sie indirekt die Ersparnisse der organisierten Gehilfen, welche diese in ihren Kassen niederlegten, mittelst Ausnutzung der jungen Arbeitskräfte in ihre Taschen gleiten lassen und sich später den Teufel darum scheren, wer den Grundstein zu ihren „Landhäusern“ gelegt hat. — Die Buchdruckergehilfen folgen somit bei ihrem Bestreben, die Arbeitszeit zu verkürzen, nur dem Gebote der Notwendigkeit: sie hoffen durch dieses Mittel den arbeitslosen Kollegen Beschäftigung zu verschaffen. — Ein ferneres Moment für die Notwendigkeit, weniger zu arbeiten als bisher, dokumentiert sich in den auffallend schlechten Gesundheitsverhältnissen der Buchdruckergehilfen, insbesondere der Setzer. Die Sterblichkeitsziffer, besonders die der Anfangs der zwanziger Jahre stehenden Generation, ist eine sehr hohe und zwar ist es die schrecklichste aller Krankheiten, die Lungenschwindsucht, welche gar manches junge Leben dahinträgt, nachdem der Unglückliche sich in mehr oder weniger langem Siechtume dahingeschleppt hatte. Die sich in schnellem Tempo wiederholende Bewegung einzelner Körperteile strengt die letzteren übermäßig an, ohne dem Körper selbst die nötige Bewegung zu gewähren — daher der stets hohe Krankenbestand bei den Kassen der Buchdrucker und die relativ ganz enorme Sterblichkeit. Ärzte und Menschenfreunde vereinigen sich deshalb in dem Gutachten, daß eine Arbeitsentlastung der Buchdrucker wol in etwas deren Gesundheitszustand heben und mancher Familien den Ernährer noch lange, vielleicht noch ein Menschenalter erhalten könnte. Alle diese Gründe sind berechtigte Forderungen des Vorhabens der Gehilfen, die Arbeitszeit abzukürzen, sie werden aber nichtsdestoweniger von den Buchdruckerbesitzern unbeachtet gelassen unter dem Vorgeben, daß eine 45proz. Lohnerhöhung — tatsächlich sind es nur 10 Prozent und bringt man die verkürzte Arbeitszeit in Rechnung, so kann trotz der gegenwärtigen Teuerungsverhältnisse von einer Erhöhung der Arbeitslöhne überhaupt nicht die Rede sein — das Geschäft ruinire; ja diese sind unverfroren genug, die gegenwärtig niedrigen Löhne in der jetzigen Zeit der Teuerung herabsetzen zu wollen. Die Buchdrucker wissen ganz genau, daß sie nur die ersten im Treffen sind — einmal im Gange, werden ihnen bald genug andere Gewerbe nachfolgen: alle diejenigen, denen die Maschine ein gut Stück Arbeit abgenommen hat, werden gleich den Buchdruckern genötigt sein, die Mehrproduktion durch eine kürzere Arbeitszeit wieder auszugleichen. Von diesem Gesichtspunkte betrachtet, wird sich das Widerstreben der Buchdruckerprinzipale voraussichtlich als ein ohnmächtiges herausstellen und es kann in der Tat auch nicht von Verlusten die Rede sein, welche die Prinzipale zu erleiden vorgeben. Das Buchdruckerergeschäft ist für den mit den erforderlichen Geldmitteln versehenen noch lange keines von den schlechtesten, wozu als Beweis gelten darf, daß Bankrotte äußerst selten auf diesem Gebiete vorkommen, wol aber tritt es oft genug ein, daß „Geldmänner“ ihren Reichtum in Buchdrucker-Aktienunternehmungen anlegen und gewöhnlich hohe Dividende einheimfen. Es leidet somit nicht den geringsten Zweifel: die Prinzipale können die Forderungen der Gehilfen bewilligen, wenn sie wollen! Bei parteiloser Beurteilung des Vorhabens der Buchdruckergehilfen wolle man bei etwaigen Parallelen mit anderen Arbeiterklassen nicht übersehen, daß ins-

besondere der Schriftsetzer eigentlich auf zwei Gebieten des menschlichen Lebens gleichzeitig tätig sein muß, geistig und körperlich, und daß sonach, will er sich nicht systematisch ruiniren, seine Arbeitszeit keine zu lange sein darf. Und was wird dem sprichwörtlichen „armen Buchdrucker“ für seine aufreibende Tätigkeit geboten? Ein kärglicher Lohn, der ihn bei einigermaßen zahlreicher Familie nicht erhalten kann. Wer wird behaupten wollen, daß z. B. für Berlin (mit dem höchsten Satz in Deutschland) wöchentlich 25,63 Mk., wovon noch 3 Mk. für Unterstützungskassen abzuziehen sind, einen guten Verdienst bedeuten? Und der Buchdrucker kann, bei der Ueberfülle von Arbeitskräften selbst auf diesen nicht rechnen, sondern ist von Woche zu Woche der Eventualität ausgesetzt, auf die knappe Unterstützung seines Vereins, also auf vom Mund abgelpartes angewiesen zu werden! Nach allem hier Gesagten verlangen die Buchdruckergehilfen gewiß nicht zu viel, wenn sie an das lesende Publikum das Ersuchen stellen, bei Beurteilung ihrer Forderungen gerecht und billig zu denken und überzeugt zu sein, daß die gegebene Schilderung der Wahrheit gemäß ist!

Die hiesige „Breslauer Zeitung“ brachte gestern eine Mitteilung der „Freisinnigen Zeitung“, nach welcher die aus Vertretern der Prinzipale und Gehilfen bestehende in Leipzig tagende Tariffkommission resultatlos auseinander gegangen sei, daß demnach der Streit unvermeidlich ist. Heute muß sie nun gestehen, daß diese offenbare Hejnotiz erlogen war und daß die Kommission noch heute tagt! Dies eine Probechen zur Charakterisierung der Breslauer Vertreter des „deutschen Freisinn“.

Seit dem Jahre 1888 sind die polizeilichen Anzeigen wegen Diebstahls und Unterschlagung in Breslau um 50 Prozent gestiegen. Die nachstehenden Zahlen beziehen sich des Vergleichs wegen nur auf die ersten drei Vierteljahre der einzelnen Jahrgänge. Es folgten Anzeigen:

1888	837	813	882
1889	870	825	1083
1890	967	863	978
1891	1074	1291	1471

Diese Zunahme der Vergehen gegen das Eigentum bedeutet natürlich nicht auf eine Verbesserung der Lebenslage der unteren Klassen hin.

Die Karpfensicherei im Stadtgraben findet nächsten Dienstag, 13. d. Mts. und die folgenden Tage statt; an diesen Tagen werden Vormittags von 8 bis 12 Uhr und Nachmittags von 2 bis 5 Uhr vor dem Atrium der Liebichshöhe die dabei gefangenen Fische, zum großen Teil Leber- und Spiegelskarpfen, einzeln und in kleinen Mengen meistbietend verkauft.

Herbst-Kontroll-Versammlungen des Landkreises Breslau. Die im Landkreise Breslau abzuhaltenden Kontrollversammlungen finden in folgender Weise statt: Kontrollplatz Bogenau am 2. November, Vormittags 10 Uhr; Kontrollplatz Thauer am 2. November, Nachmittags 3 Uhr; Kontrollplatz Radwanitz am 3. November, Vormittags 10 Uhr; Kontrollplatz Groß-Näßlich am 3. November, Nachmittags 3 Uhr; Kontrollplatz Riltenthal am 4. November, Vormittags 10 Uhr; Kontrollplatz Bilsnig am 4. November, Nachmittags 3 Uhr; Kontrollplatz Neukirch am 5. November, Vormittags 9 Uhr; Kontrollplatz Klettendorf am 5. November, Nachmittags 3 Uhr; Kontrollplatz Domschau am 6. November, Vormittags 9 Uhr; Kontrollplatz Koberwitz am 6. November, Nachmittags 3 Uhr; Kontrollplatz Groß-Schöttgau am 7. November, Vormittags 9 Uhr. — Zu diesen Kontrollversammlungen haben zu erscheinen sämtliche Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften der Reserve, die zur Disposition ihres Regiments, sowie die zur Disposition der Ersatzbehörden entlassenen Mannschaften. Die Mannschaften des Jahrganges 1879, welche in der Zeit vom 1. April bis ultimo September eingetretet sind, haben behufs Ueberführung zur Landwehr II. Aufgebots ebenfalls zu diesen Kontrollversammlungen zu erscheinen. Die Ersatzreserve und die zu einem Truppenteil zur Uebung Eingezogenen haben sich nicht zu stellen. Bei dringenden häuslichen Verhältnissen sind die Dispensationsgesuche von der Kontroll-Versammlung von dem betreffenden Orts-Gemeinde-Vorstand, Magistrat oder Arzt amtlich zu beglaubigen.

Zur Alters- und Invaliditäts-Versicherung. Von den größeren Grundbesitzern werden gegenwärtig unzählige Arbeiter vorübergehend mit dem Ausbuddeln von Kartoffeln beschäftigt. Nach den Vorschriften des Invaliditäts- und Altersversicherungs-Gesetzes müßte jedem dieser Arbeiter eine Marke auf seine Quittungskarte geklebt werden, insoweit das nicht für die laufende Woche schon seitens eines anderen Arbeitgebers geschehen ist. Daß es mit der Durchführung dieser gesetzlichen Bestimmungen hapern würde, ließ

sich von vornherein annehmen und wird jetzt durch eine Notiz des „Intell.-Bl. zu Frankfurt a. D.“ bestätigt. Das Lokalblättchen schreibt: „Wie wir erfahren, denkt in hiesiger Gegend kein Mensch, weder die betreffenden Besitzer, welche Kartoffelscharrer anstellen, noch die letzteren selbst an das Einkleben von Versicherungsmarken, es entzieht sich auch später vollständig der Kontrolle, wer von den Grundbesitzern gegen die Vorschriften des neuen Gesetzes gesündigt hat. Die Schwäche der bezüglichen gesetzlichen Bestimmungen zeigt sich hier in eklatanter Weise, und statt, wie es beabsichtigt sein soll zur Handhabung der Straf-Bestimmungen Revisoren durch das Land zu schicken, wäre es besser, eine gründliche Umgestaltung des Gesetzes vorzunehmen.“

Körperverletzung. Am 7. d. Mts. Nachmittags warf nach der Mutterwitwe Marie Lübecke in dem Grundstück Schrotgasse 19 ein Handelsmann mit einem Messer. Die Frau erlitt eine ziemlich tiefe Wunde am Kopfe.

Trichinen. Der im XIV. Bezirk bestellte Fleischbeschaumer Zelder hat bekanntlich am 30. September ein von ihm untersuchtes Schwein mit Trichinen durchseht gefunden. Am 5. d. Mts. entdeckte derselbe schon wieder Trichinen. Diesmal gehörte das infizierte Tier einem Restaurateur, welcher nicht gegen Trichinenschaden versichert ist, den Verlust des Schweines also aus eigener Tasche zu tragen hat. Die Polizei überwies das Schwein der Bearbeitung für technische Zwecke; in solchem Falle beträgt der Erlös pro Pfund nur fünf bis sechs Pfennige.

Alarmierung der Feuerwehr. Am 8. d. M., Vormittags 7 Uhr, wurde mündl. auf Feuerwache II (Friedrich-Wilhelmstraße) ein Gordinenbrand im ersten Stock des Grundstücks Mariannenstraße Nr. 17 gemeldet. Bei Ankunft der Feuerwehr war die geringe Gefahr schon durch die Bewohner beseitigt. Es wurde festgestellt, daß die Entzündung durch ein in brennendem Zustande weggeworfenes Streichholz erfolgt war.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängnis wurden am 7. d. Mts. 27 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurden: Einer Dame auf der Sewaldstraße für 25 Mark Zuderzeug; einem Mühlenbesitzer aus Krafowani ein Krümmerpelz. — Abhanden kamen: Einem Kaufmann auf der Freiburgerstraße 2 Hundertmarkschirme; einer Gärtnersfrau auf der Klosterstraße ein Paket schwarze Spitzen. — Gefunden wurden: ein Muff, ein Strohhut, ein Pincenez und ein Portemonnaie.

Unglücksfälle. Der Arbeiter Hermann Horn aus Bohlwitz schnitt sich aus Versehen mit einem Messer in die linke Hand und brachte sich eine tiefe Wunde bei. — Auf dieselbe Weise verunglückte der Gärtner Rudolf Müller aus Langendorf bei Lost, der dadurch eine schwere Verletzung des 4. und 5. Fingers der linken Hand erlitt. — Der Schüler Emil Hempel aus Schrippwitz, Kreis Neumarkt, geriet mit der rechten Hand in das Kammerad einer Drechselmaschine, durch welche ihm der 2. und 3. Finger zerrissen wurden.

Bredlauer Marktpreise vom 8. Oktober per 100 Kilogr.

	gute		mittlere		geringe Waare	
	höchst	niedr.	höchst	niedr.	höchst	niedr.
Weizen, weißer	23,—	22,70	21,10	20,80	19,10	17,60
Weizen, gelber	22,90	22,60	21,10	20,60	19,10	17,60
Roggen	23,50	23,—	22,30	22,—	21,—	20,—
Gerste	17,70	17,20	16,20	15,70	15,20	14,70
Haber	15,40	14,90	14,40	13,90	13,20	12,70
Erbsen	19,50	18,80	18,—	17,50	17,—	16,50

Heu (neues) 2,30—2,80 Mk. pro 50 Kilogramm.
 Roggenstroh 33,00—36,00 Mk. pro 600 Kilogramm.

Gerichtliches.

Breslau, 8. Oktober. Landgericht. — Strafkammer II. Widersetzlichkeit eines Gefangenen. In dem am Schweidnitzer Stadtgraben gelegenen Gefängnis des königl. Landgerichts befindet sich der seitens des Militärgerichts verurteilte frühere Former Eduard Schüler. Derselbe ist, als er noch im Zivilverhältnis stand, im Jahre 1884 wegen Diebstahls zu 14 Tagen und wegen Körperverletzung zu drei Wochen Gefängnis verurteilt worden. Während seiner Militärdienst machte er sich der Gehorsamsverweigerung in 4 Fällen und eines tödlichen Angriffs gegen einen Vorgelegten schuldig und dafür verurteilte ihn das Kriegsgericht unter Ausstoßung aus dem Soldatenstande zu 15 Jahren Gefängnis. Schüler hat bisher wegen Missethat schon fast alle der Gefängnisdirektion zu Gebote stehenden Disziplinarstrafen, Entziehung der warmen Kost, Dunkelzelle, hartes Lager u., über sich ergehen lassen müssen. Als der Gefängnis-Polizei-Inspektor Ritschke am 21. Mai d. J. einen der Arbeitsjale des Gefängnisses revidierte, hörte er hinter sich einzelne Gefangene plaudern, was bekanntlich streng verboten ist. Auf seine an die Aufsicht gerichtete Frage wurde ihm Schüler als der Plauderer bezeichnet. Ritschke ordnete zum Zweck

der Zuerkennung einer Haus- bzw. Disziplinarstrafe die protokolllarische Vernehmung Schülers an. Raum hatte er den Saal verlassen, da trat Schüler an Aufsichtsher Boithe heran und sagte zu diesem: „Knöpfen Sie die Ohren ein einandermal besser auf, dann werden Sie hören, wer plaudert.“ Nun wurde Schüler an die Tür beordert, um von dort seine Abholung zu gewärtigen; da er aber nicht stehen blieb, wollte ihn Boithe anfasseln und rechtstellen. In diesem Augenblick erhielt der Aufsichtsher von Schüler einen Faustschlag, welcher aber nicht, wie beabsichtigt war, das Gesicht, sondern den Kopf traf. Ein anderer Aufsichtsher, Namens Zimmer, erhielt nunmehr den Auftrag, dem Schüler Fesseln anzulegen; der Gefangene widersetzte sich auch diesem und stieß ihn so heftig gegen die Brust, daß er zu Boden fiel. Schüler wurde dann überwältigt und mit Hand- und Fußschellen, sowie der Kette belastet in die Dunkelzelle gebracht. Heute stand der Gefangene behufs Verantwortung über seine Widersetzlichkeit vor der II. Strafkammer; er wurde mit den Fesseln versehen in den Anklageaal gebracht, und erst an der Anklagebank löste der ihn begleitende Aufsichtsher die Schlösser. Der Angeklagte war vollkommen geständig. Der Staatsanwalt beantragte schon wegen der Abschreckung für die übrigen Gefangenen eine hohe Strafe und hielt ein Jahr Gefängnis für angemessen. Der Gerichtshof erkannte auf neun Monate Gefängnis. Bei der hohen Strafe, welche der Angeklagte noch zu verbüßen hat, erscheint jede Zulage doppelt hart und deshalb habe das Kollegium 9 Monate für genügend gehalten.

Fahrlässige Tötung und fahrlässige Körperverletzung. Am 8. d. Mts. wurde ein königlicher Regierungs-Baumeister seitens der Strafkammer von der Anklage freigesprochen, am 26. August v. J. den Tod bzw. die schwere Körperverletzung von sechs Personen dadurch fahrlässiger Weise veranlaßt zu haben, daß er ein für den Abputz des (alten) Regierungsgebäudes in der Albrechtsstraße bestimmtes Gerüst zu schwach und in ungenügender Befestigung herstellen ließ. An der Rückfront des Vordergebäudes des bezeichneten Grundstücks war bei Gelegenheit der Abputzarbeiten in Höhe des 2. Stockwerkes ein neues Fenster ausgebrochen worden. Die Grundlage des Fensters sollte ein über 4 Zentner schwerer Stein, eine sogenannte Sohlbank, bilden. Der die Bauaufsicht führende Maurerpolier Fiedler ordnete das Einsetzen dieses Steines für den späten Nachmittag jenes Tages an, ohne vorher seinem Meister die von diesem verlangte Nachricht zugehen zu lassen. Es wurde das nur für den Abputz des Gebäudes bestimmt gewesene, sehr schwache Gerüst ohne jede Verstärkung auch für die betreffende Arbeit benützt. Hierbei muß noch erwähnt werden, daß es im Laufe des Nachmittags geregnet hatte, die Gerüstbretter also glatt und schlüpfrig geworden waren. Der Stein wurde durch mehrere Arbeiter vom Zimmer aus hinausgereicht; draußen sollten ihn vier Mann in Empfang nehmen und in die vorhandene Öffnung einsetzen. Noch war der Stein nicht völlig draußen, da entglitt er den Leuten und schlug mit voller Gewalt auf das etwa 1 Meter tiefer liegende Quergerüst auf; durch die Wucht des Aufpralls wurde ein großer Teil des Gerüsts zertrümmert und sämtliche darauf befindlichen Leute mit in die Tiefe gerissen. Die Bauaufsicht über den Reparaturbau hatte der Angeklagte gehabt. Nach längerem Feststellen und Einforderung mehrerer Gutachten war die Staatsanwaltschaft zu der Ansicht gelangt, diesem hätte insbesondere die Verantwortung für den Aufbau eines festen Gerüsts und die Sorge um die Einsetzung des Steines obgelegen, und aus diesem Grunde war gegen ihn Anklage erhoben worden. Der Angeklagte behauptete, die einzelnen technischen Ausführungen seien nach der für Regierungs-Baumeister gegebenen Instruktion lediglich Sache des mit der Arbeit beauftragten Bauunternehmers, eines Maurermeisters gewesen. Dieser hatte aber seinen ältesten Polier Fiedler mit den speziellen Anordnungen betraut. Der Angeklagte nimmt ferner an, daß das so folgenschwere Unglück lediglich durch einen unglücklichen Zufall, das Ausgleiten des Steines, veranlaßt worden sei, da sonst das Gerüst genügend haltbar gewesen wäre. Dieser Ansicht stimmten im Allgemeinen die zur Vernehmung gelangten Danjachverständigen, der Bauinspektor Belo, der Landbaumeister Waldhausen, der Regierungs- und Baurat Pramer und der Baurat Möbins, letzterer aus Oppeln, bei; einzelne der Herren führten aus, es hätte für das Einbringen des Steines eine besondere Befestigung des Gerüsts an den anderen Fenstern herbeigeführt werden können; daß der zu den zu Tode Verunglückten zählende Maurerpolier Fiedler diese Befestigung nicht anbrachte, dafür sei der Angeklagte nicht verantwortlich zu machen. Auf Grund dieser Gutachten beantragte der Staatsanwalt selbst die Freisprechung, die, wie bereits mitgeteilt, auch seitens des Gerichts beschlossen wurde.

Schlesien.

Kattow, 7. Oktober. Die „Oberschlesische Volksztg.“ nennt in ihrem Bericht aus Kattow in ihrer Unschuld die von den Kattow Genossen einberufene und von dem dortigen gebildeten Pöbel durch ihre unerhörte Schamlosigkeit gestörte Volks-Versammlung eine „verunglückte“, die durch unzählige Neben des Referenten Kunert herbeigeführt wurde. Dieser unerhörte Rabau, den die ultramontanen Freunde der Herren Winter und Klose verübten, scheint ihnen jetzt im nüchternen Zustande doch etwas un bequem zu werden, und es mag ihnen der Gedanke dämmern, daß sie durch diese geplante und ausgeführte Zerstörung der Versammlung unserer Sache viel mehr genützt haben, als hätte Kunert 10 Stunden hintereinander gesprochen. Es gehört ein großes Maß Unver-torenheit dazu, wenn Klose, nachdem sein Anhang, der aus ungefähr 50 Rabaubrüdern bestand, unsern Genossen Kunert fortwährend niedergebrüllt hatte, noch vor sieben Mitglied unserer Anhänger sprechen wollte. Der draufende Ruf: „Herunter mit dem Brotverteurer!“ mochte ihn wohl ahnen lassen, auf welche schwankenden Boden er sich mit seinem Anhang gestellt hatte. Ein Wirt vom Genossen Fröhlich, die Ruhestörer hinauszubefördern, und Hunderte von unsern Anhängern hätten sich auf diese erbärmlichen Wichte gestürzt, um ihnen das zu Teil werden zu lassen, was sie verdienten. Doch es war besser, daß dieses nicht geschah. Wir müssen hier konstatieren, daß es vereinzelt bessere denkende Bürger, die dem Zentrum angehörend, giebt, die diesen wahninnigen Rabau der Anhänger der Klose und Winter als eine Schmach und Schande für Kattow bezeichneten. Die „Kronung des Bertes“ wurde Abends 8 Uhr unweit der Ehrenberger Schule an einem sich verpöbeln allein heimgehenden Genossen verübt. Mit dem Rufe: „Wart“, Du verfluchter Sozialdemokrat!“ stürzten sich acht Kerle wie gebundene Panzern auf unsern Genossen, warfen ihn zu Boden, traktierten ihn mit Messerschlägen, zerrissen ihm die Kleider und ließen ihn dann hilflos auf der Straße liegen, wo er später von herbeigekommen Leuten in einen nahe Kaufladen getragen wurde. Dort erst kam der so meuchlings Ueberfallene langsam wieder zur Besinnung. In solchen „Gelbstaten“ haben die Anhänger des Winter und Klose ihre Getreuen indirekt aufgestellt. Jedem Genossen ist daher zu raten, bei einem etwaigen Besuch in Kattow sich mit einer Waffe zu versehen, um in der Notwehr davon Gebrauch machen zu können. Die Kattow Genossen ersuchen wir, auf diese Messerbesen zu verzichten, damit wir der Staatsanwaltschaft Anzeige über diesen Ueberfall machen können. Wir rufen ihnen zu: „Haltet fest zusammen, damit die zwei Worte des Abgeordneten Klose: „Geheite Versammlung!“ die ersten und letzten sind, die er zu seinen Wählern gesprochen.“

Beuthen OS., 8. Oktober. Diebstahl im — Staatsanwaltschafts-Bureau. Montag Mittag sind aus einem Bureau der hiesigen — Staatsanwaltschaft zwei Rösche gestohlen worden. Einen abgetragenen Rock ließ der Dieb liegen.

Königsbrunn, 7. Oktober. Ein Hüttenmeister aus Heibitz hatte seine Freunde für den vergangenen Sonnabend zum Schweinefestschmaus eingeladen und alle Vorkehrungen für dieses zum ersten Male bei ihm stattfindende Ereignis getroffen. Als die Fremde beisammen waren, begab sich der Fleischer nach dem Stalle, um dem Porstenvieh den Garau zu machen; er fand aber den Stall leer; denn Diebe hatten denselben erbrochen und das sorglich gepflegte Vieh gestohlen. Aus dem erwarteten Freudenjähmaus war nun ein Trauerspiel geworden; man machte jedoch gute Miene zum bösen Spiel und brachte den Dieben beim vollen Pokal manch' Perent. Bis jetzt fehlt jede Spur der Diebe.

Ein interessanter Streit ist zwischen dem Amtsvorstand Ober-Heidul und einigen Besitzern aus Nieder-Heidul entbrannt, indem sich die betreffenden Besitzer weigerten, den durch ihre Besigungen gehenden Bach, welcher die schlammigen Wasser des Bismarckschachtles und der Königsgrube abführt, zu schlammern und solches von der Grube wegzunehmen. Der Amtsvorstand läßt nun zwangsweise Vorflut schaffen und den Graben auf Kosten der sich weigern den Besitzer schlammern, wogegen die Besitzer flagbar werden wollen, weil sie behaupten, daß die Grube, welche den Graben verschlammmt, auch den Graben reinigen müßte. Man darf gespannt sein, wer in diesem Falle Recht bekommt.

Seitens der fiskalischen Königsgrube werden in diesem Jahre die Preise für die im Kommalativverkehr wichtigsten Kohlenorte, die Kleinkohlen, nicht erhöht werden, obwohl dies die meisten Gruben getan haben. Bei der großen Teuerung ist dies sehr angenehm.

Luben, 6. Oktober. Die Schauspielerin Finger, welche sich, wie in Nr. 233 des „Tagebl.“ mitgeteilt, hier am 3. Oktober erhängte, ist, wie der „B. a. d. N.“ erfährt, eine Hirsbergerin, die Tochter eines pensionierten Beamten dafelbst; sie führte den Künstlernamen Corti.

Hannau, 7. Oktober. Zum Selbstmorde des Stellenbesizers Schimpfe in Steinsdorf. Der stellvertretende Amtsvorst. der Petran und der Rittergutsbesitzer Freiherr von Uechtritz in Steinsdorf geben durch das hiesige „Stadtblatt“ bekannt, daß es sich bei dem Selbstmorde des Stellenbesizers Schimpfe nicht um die Entwendung zweier Wafferrüben gehandelt habe, sondern daß sich Schimpfe am 6. August und 7. September überhaupt wiederholter Entwendungen vom Dominialfelde schuldig gemacht habe; auf seine Anfrage sei demselben sowohl seitens des Ortsgeistlichen wie der Frau des geschädigten Rittergutsbesizers erklärt worden, daß er eine gerichtliche Bestrafung nicht zu gewärtigen habe. Der letztere habe am 2. Oktober bei dem stellvertretenden Amtsvorsteher nur eine polizeiliche Geldstrafe zur Armentafel beantragt.

Hannau. Sechs Konkurse an einem Tage. Nach dem über den Nachlaß des Bankiers Zitel in Hannau das Konkursverfahren beantragt worden, sind in Hannau fünf Konkurse ausgebrochen. Drei größere Gutsbesitzer des Kreises haben ebenfalls den Konkurs angemeldet und selber werden wohl noch andere folgen. Die Aufregung in der Stadt und Umgegend ist groß.

Banzlau. Am 5. d. M. verunglückte, wie der „Nied.-Cour.“ mitteilt, auf eigentümliche Weise in Ullersdorf a. O. der achtjährige Sohn des Wänters August Lange dafelbst. Beim Kubbhüten legte sich der Knabe nämlich die Schlinge des Beins, an welcher er die Kuh führte, um den Hals. Durch einen bis jetzt noch nicht aufgeklärten Zufall wurde das Tier

sehen und zog die Schlinge zu; jeder Wiederbelebungsvoruch von Seiten des Arztes blieb ohne Erfolg.

Gleitwitz. Kaum glaublich für den Bau der Ueberführung an der Petersdorfer Chaussee bei Bahnhof Gleitwitz wurden im Verdingungs-Termin gefordert als Höchstgebot 160 000 Mark, während das uterbrügste Gebot 78 000 Mark betrug!

G. A. H. In der hiesigen „Englischen Wollwaaren-Manufaktur“ sind wieder zahlreiche Entlassungen resp. Aufkündigungen vorgekommen. Auch in den meisten anderen Glabissements der Tuchbranche ist der Geschäftsgang ein sehr schleppender, so daß die Aussichten der Arbeiter für den Winter recht traurige sind. Hier sieht man wieder einmal, welche kolossale Schwindel die Erzählung von der Harmonie der Interessen zwischen Arbeit und Kapital ist. Die Herren haben ihr Schäflein im Trocknen und die Arbeiter, die diesen Herren zu ihren Reichtümern verholfen haben, können sehen, wo sie bleiben. Einen charakteristischen Ausdruck tat dieser Tage der Leiter einer Fabrik bei der Entlassung eines alten Arbeiters, der fast sein ganzes Leben in dieser Fabrik zugebracht hat. Der alte Mann hat, daß er auch fernhin dableiben dürfe; er schilberte seine Lage, wie er doch jetzt als bejahrter Mann nirgends anders mehr Beschäftigung finden werde und appellierte an sein Mitleid. „Ich habe überhaupt kein Mitleid!“ war die lakonische Antwort. — Und Ihr, die Ihr noch jung seid, glaubt Ihr, daß es Euch im Alter anders ergehen wird? Kein Haar! Darum rüftet Euch bei Betten, organisiert Euch, schließt Euch dem Arbeiterverein an und vor allem: Werbt Abonnenten für die „Volksmacht“, welche Eure Interessen in jeder Weise vertritt. Jeder mache es sich zur Pflicht, unablässig für unsere Literatur zu werben, damit es klar in den Köpfen wird und die Arbeiter die Ursachen ihres Elends erkennen lernen.

Drum mutig in die Reih' getreten
Für die Idee, die uns befeelt,
Es werde jeder zum Propheten
Wenn auch der Rede Kunst noch fehlt.

Pofen.

Aus Bromberg wird geschrieben: Die sozialdemokratische Propaganda unter den polnischen Arbeitern liegt dem Ausbeuterium und seine Bundesgenossen, der Geistlichkeit, sehr im Magen. So ist kürzlich wieder eine Gegenpropaganda, welche den üblichen Unsinn über die sozialistischen Ideen enthält, unter dem Titel: „Aufgepaßt! Der Sozialdemokrat kommt!“ in polnischer Sprache massenhaft verbreitet worden. Auf diese Weise kommt wenigstens selbst in die schwärzesten Gegenden Anregung zum Nachdenken, und das ist schon viel, ist der Schritt zum Sozialismus. Die „Gazeta robotnicza“, welche die Partei herausgibt, macht langsame, aber sichere Fortschritte. Der herrschende Notstand hilft natürlich bedeutend, den Leuten die Arbeiterfreundlichkeit ihrer „eblen Herren“ zu beweisen.

Pofen. Russisches Weizen-Ausfuhrverbot. Die sehr erhebliche Steigerung, welche an der gestrigen Berliner Börse für Weizen, Roggen und Hafer Platz griff, ist auf die Meldung zurückzuführen, wonach vom 15. Oktober ab ein Ausfuhrverbot für Weizen aus Rußland in Kraft tritt. Nach einer anderen Meldung soll die Ausdehnung des russischen Ausfuhrverbots außer auf Weizen auch auf alle übrigen Cerealien demnächst erfolgen.

Bereins-Kalender.

Breslau. Unterstützungsverein der Tabakarbeiter. Jeden Sonnabend, Abends von 8 bis 10 Uhr: Kassenabend im Gasthaus „zu den drei Tauben“, Neumarkt 8. Sonntag, den 11. Oktober, Nachmittags 4 Uhr: Quartalsversammlung ebenda. Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist Pflicht!

Breslau. Deutscher Tischler-Verband (Zahlstelle Breslau). Jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr: Vereins- und Kassenabend in Jänich's Brauerei, Heinrichstr. 5.

Breslau. Gauverein Breslauer Bildhauer. Jeden Sonnabend, Abends 9 Uhr: Vereinsabend im Stadthauskeller (am Ring).

Breslau. Wander-Unterstützungs-Klasse der Töpfer, Weber- und Berufsgenossen. Jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft und Kassenabend. Jeden letzten Sonnabend im Monat, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung. Vereinslokal bei Herrn Martin, Kleine Grobchengasse 10.11.

Breslau. Metallarbeiter-Verband. Zahlstelle Breslau. Jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr: Kassenabend, Ausgabe des Verbands-Organs und Aufnahme neuer Mitglieder im Lokale des Herrn Gattwig, Barbaragasse 3.

Breslau. Zentral-Kranken- und Sterbe-Kasse der Tischler und anderer gewerblichen Arbeiter (Hamburg). Jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr: Kassenabend und Aufnahme neuer Mitglieder in Rarrafch's Restauration, Ritterplatz 9.

Breslau. Vereinigte Hutmacher. Jeden Sonnabend, Abends von 8-10 Uhr: Kassenabend im Gasthaus zum „Roten Löwen“, Kupferschmiedestraße 21. — Aufnahme neuer Mitglieder.

Neustadt O.S. Vefes und Diskutierklub „Vorwärts“. Jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Vereinslokal (Wo? Neb.) — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

Striegau. Arbeiterverein. Der Spaziergang nach Hohenriedeberg findet bei günstiger Witterung bestimmt den 11. d. M. statt. Abgang Nachmittags 1 Uhr von Schubert's Gasthaus in Gräben.

Strehlen. Arbeiterverein für Strehlen und Umgegend. Sonntag, den 11. Oktober, Nachm. 4 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Restaurant des Herrn Grünner. Da in dieser Versammlung wichtige Angelegen-

heiten zur Verhandlung kommen, ist das Erscheinen sämtlicher Mitglieder notwendig.

Neustadt O.S. Arbeiter-Bildungs-Berein. Sonntag, den 11. d. M., Nachmittags 3 Uhr: Stawanne der Beiträge im Vereinslokal (Wiesenerstraße, Kolassa's Haus). Diejenigen Mitglieder, welche mit ihren Beiträgen im Rückstande sind, werden ersucht, dieselben zu begleichen.

Freiburg. Arbeiterverein. Montag, den 12. Oktober, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung im dem Lokale „Neu-Brasillen“ in Wolsnitz. Zahlreiches Erscheinen erwünscht. Neue Mitglieder werden aufgenommen.

Striegau. Arbeiterverein. Sonntag, den 18. d. M., Nachmittags 3 Uhr: im „Gasthof zum Bann“ Generalversammlung. Tagesordnung: 1. Rechnungslegung vom 3. Quartal. 2. Vorlesung. 3. Nachmalige Beratung über eine zu gründende Fortbildungsschule. 4. Verschiedenes. 5. Fragelasten.

Eisdorf bei Striegau. Arbeiterverein für hier und Umgegend. Sonntag, den 18. Oktober, Nachmittags 3 Uhr: Generalversammlung im Gasthause des Herrn Radewagen. Tagesordnung: 1. Rechnungslegung. 2. Fortsetzung der Vorlesung über Moses oder Darwin. 3. Verschiedenes. 4. Fragelasten. Es wird ein jedes Mitglied hiermit freundlichst eingeladen.

NB. Die restierenden Mitglieder werden ersucht, die Beiträge zu begleichen, andernfalls sie gestrichen werden müssen. Entgegennahme der Beiträge und Aufnahme neuer Mitglieder findet vor und nach der Versammlung statt.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 8. Oktober.

Heirats-Ankündigungen. I. Haushälter Jul. Baubach, kath., Oberstr. 14, und Louise Dierig, f., das. — Kaufmann David Guitentag, jüd., Messergasse 24, und Elisabeth Braupner, jüd., zu Beuthen O.S. — III. Schneider Eduard Bartisch, f., Försterstr. 12, und Bertha Franke, f., das. — Arbeiter Josef Hauke, f., Lehndamm 8, und Pauline Gutschke, ev., das. — Fischer Paul Friebe, f., Schiekwerderplatz 4, und Ernestine Hoch, geb. Laube, f., das. — Kaufmann Simon Korytowski, jüd., zu Czempin, und Auguste Polener, jüd., Gneissaustr. 5. — Rangirer Bruno Bahlich, ev., Neue Junferstr. 28, und Helene Nette, ev., Am Waldchen 8. — Gymnasial-Hilfslehrer Adolf Thau, ev., zu Gnesen, und Clara Bürgel, ev., Kreuzstraße 18. — Tischler Friedrich Malcher, f., Vincenzstr. 57, und Hedwig Kappler, f., das.

Eheschließungen. I. Burfmacher Herrn. Zielonkowsky, kath., mit Maria Wachs, f., hier. — Schlosser Augustin Peter, kath., mit Anna Jodisch, f., hier. — Kaufm. Ernst Brantes, evang., mit Gertrud Tiller, evang., hier. — Bodenarbeiter Heinrich Wuttke, f., mit Pauline Niebelschütz, ev., hier.

Briefkasten.

W. G., hier. Ja.

Billigste Bezugsquelle für Herrenhüte!
M. Wartenberg, Hutfabrik, Ohlauerstraße 72, neben Gebr. Heck Nachf.

Sophas
unter Garantie.
zu denselben Bedingungen:
Schränke, Chiffonniere, Commoden etc.
für 10 Mk. Anzahlung
Bettstellen mit Matratzen, Spiegel in allen Größen u. Holzarten
in Marmorplatte od. Schränkchen.
Ganze Einrichtungen für 30 Mk. Anzahlung
und tausend andere Artikel billiger und constant als überall.
Waaren-Credit-Geschäft, Neumarkt 6.

credit
erhält die Welt.
Waaren jeder Art auf
Abzahlung
Wild & Co.
Ausstattungs-geschäft
Albrechtsstr. 13, 1 Tr.
Kataloge im Geschäft gratis.

Brillen und Pince-nez,
selbst für das schwächste Auge, von 50 A an, Messer und Gabeln, durchgehendet, pro Paar von 25 A an, neu-silberne Gg- u. Theelöffel, durch Partic-Einlauf billig, diverse andere Sachen für Restaurateure, Händler und Auspacher zu Preisen ohne Konkurrenz bei
Joseph Jacob,
Neuhofstraße 16.

Roh-Tabak.
Java-Deck) von 2 Mark an,
Cannara-Deck)
Carmen 1,15-1,02 Mk.,
Domingo 1,20 Mk.,
Präler 0,70 Mk.,
Amerikanischer Grns.
Brand vorzüglich.
C. Kinner,
Neue Tauerntienstraße 80,
Dombus-Verbindung.

En gros. En détail.
Wilhelm Gluche,
Schuhmachermeister,
Catharinenstraße Nr. 1,
geradenüber Haase's Brauerei.
Seine schmerzhaften Schuer-
augen oder Ballen mehr.
Maßarbeit nach eigenem System,
nach welchem ich schon 17 Jahre
mit bestem Erfolge arbeite.
Vorzügliches Material.
Eleganter Sitz.
Als Specialität zur Saison empfehle ich wasserdichtes Schuhwerk in
Kind- und Delphinleder.
Reittiefeln und Halbiefeln für Einjährige nach Vorschrift.
Bestellung nach Maß oder Probeshuh.
Inventur-Ausverkauf!
Herren-Stiefeln mit starken Sohlen Mk. 9,50, Herren-Gamaschen auf
gelben Rand genäht Mk. 6,25, Herren-Halbschuhe mit Kappen zum Schnüren
und mit Gummi Mk. 5,25, Damen-Gamaschen zum Strapazieren Mk. 4,75,
Damen-Lederhalbschuhe mit Absätzen Mk. 3,25, Mädchen-Knopf-
stiefeln in Leder und Filz Mk. 4,25, Kinder-Knopfstiefeln Mk. 1,25,
Kinder-Jahrschuhe für nur 40 Pf.

Der wahre Jakob.
Illustrirtes Witzblatt.
Preis 10 Pfg.
No. 136
erscheint den 10. Oktober.
Zu beziehen durch die Colporteurs,
sowie durch die Expedition
dieses Blattes.

Plumpsack geht rum!
Dreht Euch nicht um,
Plumpsack geht rum!
Bald heißt es: „Na, bald geht es los,
Das dauert kurze Zeit noch los!“
Bald wieder heißt's: „Am Frieden
wird
Von keiner Seite und gerührt!“ —
Man weiß fürwahr zu heut'ger Frist
Nicht mehr so recht, woran man ist!
Nur nicht verloren den Humor!
„Gold-Pierend-Freudig“ nach wie
vor
Schafft unbeirrt für Jedermann
Spottbillig Friedenskleidung an!
Herbst- und Winter-Saison
1891/92.

Herren-Herbst-Paletots v. 10 Mk.
an, Herren-Winter-Paletots von
10 Mk. an, Ia. wie nach Maß
gefertigt, von 18 Mark an,
Schwaloffs m. Pellesine, Herren-
Herbst-Anzüge von 10 Mk. an,
seine Winter-Anzüge von 16 Mk.
an, Braut-Anzüge in Tuch und
Kammgarn v. 25 Mk. an, sehr
gute von 33 Mk. an, Herren-
Jackets von 5 Mk. an, Winter-
Jackets mit Wollfutter v. 8 Mk.
an, Schlafrocke von 8 Mk. an,
gute Winterhosen v. 5 Mk. an,
Herren-Buchin-Hosen von 3 Mk.
an, Hosen und Westen v. 6 Mk.
an, moderat von 8 Mk. an.
Knaben-Winter-Paletots mit
Besatz von 3 Mk. an, Anzüge für
jedes Alter von 2,50 Mk. an,
Kellner-Tricks und Anzüge. Nach
Maß ohne Preis-Erhöhung.
Goldene 74
I. Et. Ohlauerstr. 71, I. Et.

Volks-Versammlung

in Altwasser.

Sonntag, den 11. d. Mts., Nachm. Punkt 3 Uhr
im Saale des Gasthof zum „Deutschen Kaiser“.

Tages-Ordnung:

1. Das neue Programm. Referent: **Carl Thiel**, Redakteur der „Volkswacht“.
2. Wahl eines Delegierten zum Erfurter Parteitage.
3. Wahl einer Presbiummission.
4. Verschiedenes.

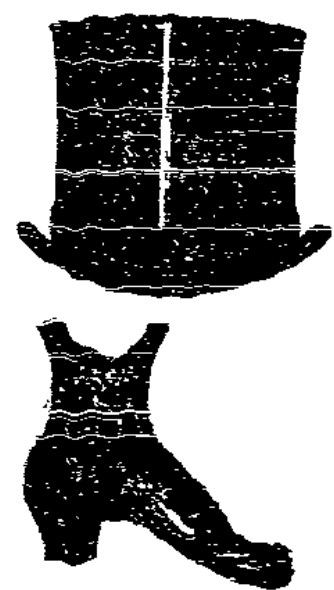
Zahlreiches und pünktliches Erscheinen wünscht

Entree 10 Pf.

Der Einberufer.

Freie Religionsgemeinde.
Erbauungshalle: Grünstr. 6.
Sonntag, 11. Oktober, früh 9 1/2 Uhr:
Erbauung.
Prediger Tschirn.

Kunst-Ausstellung.
D. R.-P. 55625.
Albrechtsstr. 52, Eing. Schuhbr. 70.
Entree 30 Pf., Kinder 15 Pf.



Empfehle mein
**Hut-,
Schirm-,
Schuh- und
Stiefel-
Lager**

G. Nowak,

Friedrich-Wilhelm-Strasse 76,
nahe dem Königsplatz.

In Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit
überreichen wir unserem Freunde und Genossen

W. Jeschke

zu seinem Wiegenfeste die beste Gratulation.

Seine aufrichtigen Freunde und Arbeitskollegen.

Gel. . . und Lei. . . .

Allgemeiner deutscher Tapezierer-Verein.

Sonnabend, den 10. Oktober, Abends 7 Uhr,
in Wanzek's Lokal

Stiftungsfest

zum zweijährigen Bestehen der Filiale Breslau,
bestehend in

Soirée, Theater und Tanz.

Programme à 30 Pf. sind bei den Mitgliedern zu haben, an der
Kasse 40 Pf.

B r i e g.

Sonntag, den 11. Oktober, Nachmittags 3 Uhr
im Saale des Wintergarten

öffentl. Metallarbeiter-Versammlung.

Tages-Ordnung und Referent werden in der Versammlung
bekannt gemacht.

Um zahlreiches Erscheinen eruchtet **Der Einberufer.**

Auch Angehörige anderer Berufe sind zu dieser Ver-
sammlung eingeladen.

Entree 10 Pf.

En gros.

Export.

M. H I R S C H

Hut-fabrik

68, Ohlauer-Strasse 68

größtes und billigstes Hut-Geschäft Breslaus

empfehlte sein reichhaltiges Lager in

weichen und steifen Herren- und Knaben-Hüten

Calabreser in allen Farben,

Codens, Cylinderhüte,

sowie aller in das Fach schlagenden Artikel zu den

allerbilligsten Preisen.

Grösster Herren-
und
Knaben-Garderoben-Bazar
Eduard Freund

57 Reusche-Strasse 57
Ecke Hinterhäuser,
empfehlte.

billiger als Heberall

- Winter-Paletots warm gefüllt, schon v. 9 Mk. an,
- Compl. Anzüge 8.— Mk.
- Knaben-Anzüge 1.50 "
- Stoff-Beinkleider 3.— "
- Knaben-Paletots schon v. 1.50 Mk. an
in nur reeller Waare.

Großer Herren- und Knaben-Garderoben-Bazar

Eduard Freund

Reuschestr. 57, Ecke Hinterhäuser.

II. Geschäft: Moitkestr. 1,
Ecke Matthias-Strasse.

Jeder komme und laufe
aus dem billigen

Ausverkauf

Herren- und Knaben-Garderoben zu noch nie dagewesenen
Preisen.

Der Versuch ist lohnend.

Jeder Käufer erhält ein Präsent.

Nr. 60, Ohlauerstrasse Nr. 60,
Paul Brinnitzer.

Gelegenheitskauf!

- Geldene Damen-
Schlüssel-Uhren,**
15 Mark an,
- Geldene Damen-
Kammler-Uhren,**
24 Mark an,
- Alte silberne
Schlüssel-Uhren,**
6 Mark an,
- Schlag-Regulator,**
90 Ctm. lang, 15 Mk. an,
- Geh-Regulator,**
90 Ctm. lang, 12 Mk. an,
- Teile-Wecker 5 Mk.**
sowie alle Arten

Wand-Uhren

empfehlte zu billigen Preisen unter
2jähriger Garantie.
Großes Lager von
Gold- und Silber-Sachen,
Ringen, Medaillons, Garnituren,
Kreuze, goldene Ohringe
von 6 Mark an u. s. w.
Auch werden alte Uhren, Gold- u.
Silbersachen gekauft und selbige
mit in Zahlung genommen.

Wiederverkäufer hohen Rabatt.

Josef Klein,

Aufschmiedestr. 18.

Schuhwaaren,

dauerhaft und gut gearbeitet,
en gros empfehlte en détail

Bernhard Ehrlich,

57 Reusche-Strasse 57.

Für Herren:

Gamaschen von 7 bis 14 Mark.

Für Damen:

Zugstiefeln von 4 bis 10 Mark,

Knöchelstiefeln von 8 bis 13 Mark.

Landschuhstiefeln von 3 Mark an.

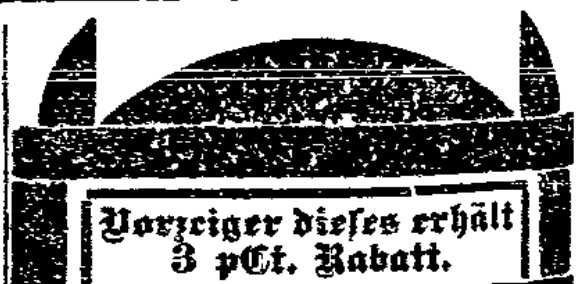
Mädchen- u. Kinderstiefeln

von 1 Mark an.

Stiefeln in größter Auswahl

von 75 Pf. an.

Wiederverkäufer besonders
Bezugsquantitäten.



Ich fürchte nicht die Konkurrenz,
Denn, was sie schreiben, das sind Enten
Und wer will kaufen richtig ein,
Der geht zu **Salo Hurtig** rein;
Weil er wird billig da bedient
Und deshalb geht's Geschäft auch klüben
Herren-Winter-Paletots v. 6.50 Mk.
an, **Herren-Eskimo-Diagonal-
Floconné** mit gutem Wollfutter von
10 Mk. an, **Herbst-Anzüge**, dauerhaft
im Tragen v. 9 Mk. an, **Herbst- und
Winter-Jaquettes** v. 5.50 Mk. an,
Sosen für Herbst u. Winter, vorzüg-
l. Schnitt in allen erdenkl. Farben von
3.50 Mk. an, **Binder-Anzüge** und
Paletots in geschmackvoller Aus-
führung von 3 Mk. an.
Sämtliche aufgeführte Gegenstände
sind nur aus dauerhaften Stoffen
gefertigt und übertrifft der Sit
und die Arbeit die besten bestell-
ten Sachen.
Nichtconveniente Gegenstände werden
bereitwillig umgetauscht oder kostenfrei
geändert.

Salo Hurtig

Breslau

Aufschmiedestr. 50
part., 1. und 2. Etage.